

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.

Budapest, 12. Juni.

Seit dem Abschlusse der Novi-Bazar-Konvention werden die Widersacher des Grafen Andrassy nicht müde in Verbreitung von Geschichten, die sich als Konsequenz aus der Souveränität des Sultans über Bosnien ergeben. An die jüngste Meldung von der Opposition der Pforte betreffs Neu-Organisation der römisch-katholischen Kirche in Bosnien reiht sich eine Erzählung ähnlichen Kalibers. Ein von der russischen Regierung ernannter Konsul wäre jüngst in Serajewo angekommen und hätte dort zu seiner Legitimation einen Berat des Sultans präsentiert; die österreichisch-ungarischen Behörden hätten das Recht zur Ertheilung des Crequatur beansprucht, doch der Russe hätte repliziert, daß laut der Konvention vom 21. April der Sultan Souverän in Bosnien und der Herzegowina sei.

Diese und andere Geschichten tragen den Stempel der Erfindung auf der Stirn. Die Souveränität des Sultans über Bosnien ist nicht durch die Novi-Bazar-Konvention neu geschaffen worden, sondern stammt aus dem Jahre 1463, in welchem Mohamed II. Bosnien eroberte, und ist im Berliner Vertrage nicht beseitigt oder auch nur eingegengt worden. Die Konvention hat nur konstatiert, was im Berliner Vertrage an den bestehenden Zuständen nicht geändert worden. Auf den Berliner Vertrag allein könnte die Pforte sich bei ihrem Widerspruche in der Kirchenfrage und der anonyme russische Konsul bei seiner Ablehnung des österreichisch-ungarischen Crequatur berufen. Und auf Grund des Berliner Vertrages, nicht der April-Konvention, werden wir — wenn wir nur erst noch verschiedene Tausende von Menschenleben und noch mehr Hunderte von Millionen Gulden geopfert haben — aus Bosnien herauskomplimentiert werden. Geschichten, wie solche jetzt tagtäglich durch die Zeitungen laufen, haben wir im vorigen Jahre in unseren Artikeln über die Berliner Beschlüsse wiederholt vorhergesagt; besonders haben wir auf die Stellung der Kirchen und der Konsuln hingewiesen. Es mag für die Amerikanisten ärgerlich sein — aber diese haben kein Recht und die Gegner des bosnischen Abenteurers haben keinen Anlaß, dem Grafen Andrassy vorzuwerfen, daß er den Berliner Vertrag nicht verletzt.

Nichtiger: sie hätten kein Recht, wenn nicht die vom Ballplage inspirierten Federn, statt sich auf die Pflicht zur Beobachtung des Vertragsrechtes zu berufen, die Angriffe mit immer neuen Variationen der Versicherung erwidern würden, Graf Andrassy werde es schon verstehen, der Pforte die ihr in Berlin belassenen und in der April-Konvention nochmals anerkannten Rechte aus den Händen zu winden. So wird jetzt wieder von Wien gemeldet, man werde, falls die Besetzung der Lin-Linie dies erfordern sollte, sich nicht streng an die drei in der Konvention bezeichneten Punkte Priboj, Prepolje und Bjelopolje halten, sondern eventuell auch andere Punkte okkupieren. Die Konvention habe jene drei Orte nur „beispielsweise“ angeführt. Die letztere Behauptung ist einfach unwahr. Gewiß wäre die Besetzung der drei genannten Punkte, wie wir in unserem jüngsten Montagsblatte nachgewiesen haben, militärisch und politisch eine Thorheit; doch daraus folgt einfach, daß die Besetzung der drei Punkte oder wenigstens Bjelopolje's unterbleiben muß, nicht jedoch, daß durch Besetzung anderer Punkte ein faun geschlossen Vertrag gebrochen werden darf.

Es wird immer deutlicher, daß Graf Andrassy nunmehr endlich zu ahnen beginnt, welche Summe von Fehlern er durch seine orientalische Politik angehäuft hat. Was er heute in einem hiesigen Blatte aussprechen läßt, ist in der unabhängigen Presse hier und in Oesterreich während der letzten drei Jahre tausend- und aber tausendmal gesagt worden. Heute beschuldigt er Rußland des Wortbruches, weil es die „Voraussetzung der Drei-Kaiser-Vereinigung“, den Verzicht auf pansla-

vistische Ideen, nicht eingehalten hat. Heute ist der Einbruch Rußlands in das türkische Gebiet, welchen Einbruch doch Graf Andrassy durch eine fragwürdige Neutralität ermöglicht und unterstützt hat, „gegen Vertrag und europäische Satzung“ erfolgt. Heute sind die Aufstände auf der Balkanhalbinsel nicht durch türkische Mißregierung, sondern durch russische Agitation hervorgerufen worden. Heute „eristirt in Europa nur eine ernste, und alle Besorgnisse in sich vereinigende Frage: die großslawische.“ Gewiß, so ist es; aber so war es auch vor drei Jahren, und das unsühnbare Unrecht des Grafen Andrassy besteht darin, daß er gefördert hat, was er heute als Verbrechen und Verderben anerkennt; daß er sich getäuscht hat, und Andere zu täuschen versucht hat, indem er verkündete, er werde der großslawischen Boa Constrictor auf den Kopf treten — derselben Riesenschlange, die, nach seinem Eingeständnisse jetzt, unzertretenen Kopfes den ganzen Erdtheil bedroht.

Budapest, 12. Juni.

* Die peinliches Aussehen erregende Nachricht, daß die Mitglieder des Szegediner Kommissariatsbeirathes mit auffallend hohen Gehältern dort werden sollen, erzählt heute im „Ellenör“ eine Art von Dementi, worin es heißt, daß die zwölf Mitglieder des Beirathes, so lange sie in Szegedin beschäftigt sein werden, was angeblich bloß einige Monate lang dauern soll, ein Taggehalt von 10 fl. erhalten werden. Von einem Jahresgehalte könne keine Rede sein, sonst könnten die Betreffenden nicht Abgeordnete bleiben, zehn Gulden aber seien kein übertrieben hohes Diurnum. Es wäre jedenfalls wünschenswerth, wenn in dieser Angelegenheit Authentisches mitgetheilt würde.

* Die „Deutsche Zeitung“ bringt in ihrer heutigen Nummer eine Serie von Mittheilungen, die sich insgesammt auf Eisenbahn-Angelegenheiten beziehen und namentlich das definitive Ausgeben der projektirten Linie Pest-Semlin Seitens der ungarischen Regierung, sowie die Sicherung der Linie Kiskinda-Panesova für die Staatsbahn aviviren. Diese Mittheilungen, die telegraphisch in mehrere Blätter — darunter auch in das unsere — übergingen, werden von kompetenter Seite für „vollständig grundlos“ bezeichnet.

* Aus Anlaß des bevorstehenden Einmarsches unserer Truppen in das Sandschak von Novi-Bazar hat der Wali von Pristina an die Unterbehörden dieses Sandschaks den folgenden Erlaß gerichtet:

„Es diene Jedermann zur Kenntniß, daß der in der Berliner Konferenz einstimmig angenommene Artikel 25, worin der Kaiser von Oesterreich ermächtigt wird, seine Truppen in das Sandschak Novi-Bazar einzurücken und dort garnisoniren zu lassen, vom Sultan ratifizirt wurde. Die kaiserlich österreichischen Truppen werden den Einmarsch als Freunde bewirken, und war es das mühevoll Bestreben des Sultans, die entsprechenden Anordnungen zu treffen, damit keine Reibungen vorkommen, und den Vertrag so zu stellen, daß dem Lande, dem Sultan und der Bevölkerung in ihren Rechten kein Abbruch geschehe. Auf Grund dieses Artikels wurde in gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den zwei kaisern ein Separatvertrag geschlossen, worauf der kaiserliche Trabe (zum Vollzug) erging. Nach diesem Vertrage bleibt die Amtsführung der Beamten der Klassen und Gerichtsbarkeit im Sandschak Novi-Bazar, sowie die Institution der Zaphies und des Militärs und der Andern, wie es war, in der Hand des Sultans und erfolgt die Ernennung und Entlassung jedes Beamten und erfolgt durch den Sultan, sowie auch die Zuweisung der Geschäfte und Herausgabe von Verordnungen, welche wie bisher auf demselben Wege erfolgen. In das Verhältnis zwischen dem Volke, den Civil- und Militärbeamten wird sich Niemand einmengen und besteht keine Beziehung der Oesterreicher zum Volke. Ebenso wird eine Umgestaltung der Angelegenheiten des Sandschaks, sowie der Rechte und Pflichten der Bevölkerung welcher Art immer von keiner Seite zugelassen. Die österreichischen Truppen, wenn selbe in das Sandschak einzürücken, werden sich in die Landesangelegenheiten nicht mengen; dies ist nicht der Zweck des Einmarsches. Nach den militärischen Bestimmungen haben die österreichischen Truppen bloß drei Punkte zu besetzen, und zwar Priboj, Prepolje und Bjelopolje. Ihre Stärke ist in dem Vertrage ebenfalls bestimmt. Oesterreich wird mit wenig Besatzungstruppen einzürücken. Auch unsere Truppen werden in diesen Orten in Garnison sein und werden die Bedürfnisse der Offiziere der österreichischen Truppen von unseren Offizieren gedeckt werden. Der Sultan, welcher das Wohl und die Sicherheit seiner Unterthanen stets vor

Augen hatte, hat diesen Vertrag geschlossen. Wenn die österreichischen Truppen in die genannten Orte einzürücken werden, so werden sie auf unser Gebiet in großer Freundschaft einzuziehen, und es soll nicht so geschehen, wie es geschah, als sie nach Bosnien und in die Herzegowina einzürückten. Sollte heute oder morgen die Einrückung erfolgen, so ist kein Grund vorhanden, darüber zu erschrecken; es wird Niemandem ein Haar gekrümmt werden, und wird sich die österreichische Besatzung, wenn sie die drei bezeichneten Orte besetzt hat, in keiner Weise in die Verhältnisse der Bevölkerung des Landes mengen. Das Volk soll dem Sultan gehorchen und den Trabe befolgen, welcher dazu erflossen ist, und soll Jeder sein Amt, Geschäft und Handwerk so wie bis nun weiter betreiben. Das Volk soll sich gegen diesen großen Trabe in keiner Art und Weise widersetzen, ebenso sollen Niemand's Sinne bestrickt werden, die Geschichte, das Wohl und die Interessen des Landes und des Sultans etwa besser leiten oder schirmen zu wollen, als der Sultan selbst; er würde schlecht denken, wenn Jemand dem Einrückten der österreichischen Truppen entgegenarbeiten wollte oder sich widersetzen würde, denn er würde daraus dem Sultan und dem Lande großes, großes Unheil und Plage bereiten. Ja, Jedermann, der die Interessen des Staates zu wahren glaubt, indem er dem ergangenen Trabe zuwider irgend etwas unternimmt oder ausführen will, der ist schuld daß alle unsere Länder von Unglück und Noth heimgesucht werden und in Verfall gerathen. Es soll Niemand glauben, daß er durch spätere Neue das Unglück, welches über die Völker hereinbrechen wird, gut machen kann und es soll sich Jedermann gegenwärtigen, daß er durch ein Zuwiderhandeln das Wohl des Staates untergräbt (mit Füßen tritt) und daß sich auf ihn der Zorn Gottes und die rächende Hand des Sultans legen und daß er der Unterjochung der Behörden nicht entgehen wird. Das ganze Volk soll davon wissen und alles in diesem Trabe Gesagte aufpassen und befolgen; zu diesem Zwecke soll dieser Trabe in allen Moscheen und Bethäusern dem Volke, den Mohammedanern und Christen, Wort für Wort verlautbart werden.“

Goldene Hochzeit des deutschen Kaiserpaars.

Berlin, 11. Juni.

Den eigentlichen Mittelpunkt des seltenen Festes, welches das deutsche Kaiserpaar und mit ihm die Reichshauptstadt und das ganze Reich heute begeht, bildete selbstverständlich die kirchliche Feier: die Einsegnung des Jubelpaares, welche heute Mittags unter lebhaftester Theilnahme des Publikums stattfand. Eine zahllose Menge hielt seit dem frühen Morgen den Weg vom Brandenburger Thor bis zum Schlosse besetzt, während ein ebenso langes Spalier der Berliner Studentenschaft, von denen einzelne Korps-Mitglieder zu Pferde waren, und berittene Polizei die Ordnung aufrechterhielten. Die Feier selbst fand in der schönen, stilvollen Rundkapelle des königlichen Schlosses statt, deren mächtige, weit hin schauende Kuppel eines der baulichen Wahrzeichen Berlins ist. Von der den inneren Rand der Kuppel umziehenden Gallerie der Kapelle, auf welcher wir während der Feier unseren Standpunkt hatten, boten sich aus der Vogelperspektive eine Reihe lebensvoller, glänzender Bilder dar. Mehr als eine halbe Stunde vor Beginn der Feier wogte es da unten von strahlenden Toiletten, reichen Uniformen, von Militär- und Civilpersonen durcheinander. Allmähig kam Ordnung in dies glänzende Chaos und noch ehe das Zeichen gegeben wurde, war die Gruppierung abgeschlossen. Rings um den Altar war ein Halbkreis von Sitzen, in dessen Mitte zwei rothsammetene Stühle für das Kaiserpaar standen, für die kaiserliche Familie abgegrenzt, und um diesen gruppierten sich die Versammelten. In den acht weiten Nischen der Kapelle waren die fürstlichen und die Minister- und Geheimraths-Frauen, der Bundesrath, die Damen der Diplomatie u. c. aufgestellt. Den Fond des Saales nahmen, links vom Throne ausgehend, ein: der Reichskanzler in Generals-Uniform, um den Hals die schwere Kette des Schwarzen Adlers-Ordens, die höchsten Reichsbeamten, die Minister, sämmtliche kommandirende Generale, an ihrer Spitze Moltke, die Mitglieder des Reichstages, meist in bunten ständischen Uniformen, die Rektoren der preussischen Universitäten in faltigen, langwallenden Ornat, die Deputationen Berlins und der Provinzen. Von oben leuchtete die Junifonne hell herein in den Saal und auf die Fresken der Kapelle.

Kurz nach 12 Uhr gibt der Ober-Ceremonienmeister, zweimal mit dem Stabe auf den Boden stampfend, das Zeichen, daß der Hochzeitstag sich nach der Kapelle in Bewegung gesetzt habe. In die feierliche Stille, die jetzt im Saale entsetzt, tönen die Klänge des Psalms: „Jauchzet dem Herrn!“ von der Gallerie der Kapelle herab, während der Zug vom Weißen Saale her langsam einzieht. Voran in großer Generals-Uniform, nur mühsam gehend und sich

babei mit der rechten Hand auf einen Krückstock stützend, der Kaiser, neben ihm die Kaiserin in einer Robe von goldenem Brocat, deren Schleppe von goldenen Gewinden umkränzt ist. Im Haar trug die Kaiserin ein Diadem von Brillanten, darüber ein goldenes Hochzeitsdiadem, von welchem der Schleier herabwallte; an der linken Schulter hatte sie ein Bouquet von Kornblumen. Nach dem Jubelpaare kamen die jüngsten Entleibter desselben, worunter des Kronprinzen drei Töchterchen besonders anmutheten, dann der König von Sachsen mit der Kronprinzessin, welche ganz in Weiß gekleidet war, der Kronprinz mit der städtischen Königin von Sachsen, Letztere in weinrother Sammtrobe mit Hermelin, Prinz Karl mit der Großherzogin von Baden in einer Robe von Rosa-Faille, der Großherzog mit der Schwester des Kaisers, der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, und die übrigen fürstlichen Gäste. Das kaiserliche Paar nahm, nachdem die Flügel-Adjutanten dem Kaiser die leichten Stufen der Estrade hatten ersteigen helfen, auf den beiden Stühlen in der Mitte, die anderen Fürstlichkeiten im Halbkreise Platz. Vor dem Altare standen die Hofprediger Bauer, Stöcker und Kögel, deren Letzterer nach Beendigung des Gesanges: „Lobe den Herrn“ die Festrede begann, welche in kurzen Zügen die glückliche eheliche Laufbahn des Jubelpaares zusammenfasste. Dann hielt der Redner ein der festlichen Gelegenheit angepasstes Dankgebet, welches die ganze Versammlung, ebenso wie das darauffolgende Vaterunser, stehend anhörte. Auch der Kaiser, der aus den Händen des Grafen v. d. Goltz wieder seinen Stuhl zur Stütze entgegennahm, hielt während dieser Gebete, obschon es ihm sichtlich Mühe bereitete, stehend aus, jede Hilfe mit energischer Gebärde zurückweisend. Hierauf ließ sich das kaiserliche Paar auf der langen sammetenen Betbank vor dem Altare, die festlich bekränzt war, kniend nieder, der Kaiser mit sichtlich Mühe. Es war ein schmerzlicher Anblick, die städtische, martialische Gestalt des hohen Greises, dem das vom letzten Fall noch steife rechte Bein offenbar die größte Beschwerde machte, im Verhältnis zu seiner sonstigen Elastizität sich so mühsam bewegen zu sehen. Der Schmerz zwang ihn, den Ellenbeingriff des Schemels zu ergreifen, dann aber sah man, wie er während des schlichten Segensspruches Kögel's, der die kaiserliche Ehe zum zweiten Mal einsegnete, die Rechte von dem Schemelgriff entfernte und sie, vor Nührung zitternd und unter reichlichem Thränenstrom in die Rechte der Kaiserin legte. So blieben die hohen Gatten, nachdem der Priester ihnen noch die Hände segnend auf's Haupt gelegt hatte, einige Augenblicke mit verschlungenen Händen, während von draußen der dröhnende Schall von 101 Kanonenschüssen hereintönte, die zur Feier des Augenblickes gelöst wurden. Die „Gemeinde“ und Chöre auf der Galerie stimmten „Laudate Alle Gott!“ an. Das Kaiserpaar erhob sich und trat mit Verbeugung nach dem Altare und der Versammlung den Rückweg an. Die eigentliche Feier war beendet, aber noch drängte mitten in den Zwang feierlichen Hofceremoniels ein Moment reinsten menschlichen Empfindens, ehe das Programm seinen Fortgang nehmen konnte. Während der Kaiser, auf seinen Stuhl gesüßt, sich anordnete, die Estrade zu verlassen, trat seine Tochter, die Großherzogin von Baden, die in der vorjährigen Lebenszeit bei ihm mit kindlicher Liebe ausgeharrt hatte, eilig auf ihn zu, küßte ihm die Hand und hielt sie lange, heiße Thränen darauf vergießend und ihre Nührung kaum bemerkend, an die Lippen gepreßt; endlich reißt sich der Kaiser mit liebevollem Händedruck los, der Zug kehrt in der vorigen Reihenfolge zurück, und das Ceremoniel tritt wieder in seine Rechte. Die Cour, bei welcher die ganze Versammlung desilirend dem Kaiserpaare, huldigt, beginnt hiemit und nimmt den programmgemäßen Verlauf.

Aus zahlreichen deutschen Städten sind Telegramme eingelaufen, welche die Feier des Hochzeitsfestes als besonders herzlich schildern. Nach der Kirchenseier empfing der Kaiser, wie man der „N. Fr. Pr.“ telegraphisch, das diplomatische Korps. Die Glückwünsche desselben nahmen die Majestäten vor dem Throne stehend entgegen. An der Spitze der demnächst folgenden Fürstinnen und Gemahlinen der hohen Würdenträger stand die Fürstin Bismarck. Hierauf folgten die Fürsten, demnächst das Staatsministerium mit dem Fürsten Bismarck an der Spitze, der auf die einladende Bewegung des Kaisers näher trat, seine persönlichen Glückwünsche darbrachte und den besonders huldvollen Dank des Kaiserpaars empfing. Für den Reichstagsvorstand führte Seydewitz das Wort, indem er den Dank des deutschen Volkes dem Hersteller des deutschen Reiches darbrachte. Für den Landtag hielt der Herzog von Ratibor die bewundernde Ansprache, für die Generalität Moltke, welchem sehr herzlich vom Kaiser und der Kaiserin gedankt wurde. Hierauf folgten die Provinzial-Deputationen. Der Kronprinz hatte sich an die Spitze der pommer'schen Deputation gestellt. Für Berlin hielt Bürgermeister Dunder eine Ansprache, an die Verbindung altpreußischer Tugenden mit deutscher Wissenschaft erinnernd, welche Friedrich Wilhelm III. durch ewig denkwürdige Thaten inaugurierte, welche Preußen befähigten, die deutsche Einheit zu schaffen und sein Anrecht an die Kaiserkrone begründeten. Der Kaiser erwiderte, seinen Zusammenhang mit Berlin betreuend, mit dem Danke für die Bürgerschaft und für die Stiftung der Altersversorgungsanstalt.

Auch den zahlreichen Deputationen erwiderte der Kaiser einzeln auf ihre Ansprachen. Bei der Cour fehlte die österreichisch-ungarische Botschaft vollständig, in Folge geistiger heftiger Erkrankung der Gräfin Széchenyi an Diphtheritis. Bei der Rückfahrt des Kaiserpaars aus dem Schlosse in's Palais, welche mit allem Pompe in sechsstämmigen Galawagen erfolgte, erhob sich ein unbeschreiblicher Jubel. Auch später fanden zahlreiche enthusiastische Demonstrationen vor dem Palais statt, in Folge welcher sich der Kaiser wiederholt dankend dem Publikum zeigte. Einen kurzen, halbständigen Mittagsregen gleich nach der Einsegnung abgerechnet, war das Wetter vortrefflich.

Als Festoper wurde im Opernhause Spontini's „Olympia“ mit Niemann, Bey und Frau Voggenhuber in den Hauptrollen gegeben. Der Kaiser erschien mit dem gesammten Hof, sämmtlichen Fürstlichkeiten und blieb bis kurz vor Schluß. Beim Kommen und Gehen wurde er vom Publikum mit dreifachem begeisterten Hoch begrüßt. In der Privatloge des Kaisers bemerkte man den Fürsten Bismarck. Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater führte die hier gastirende königliche Volksschauspiel-Gesellschaft aus München ein Festspiel: „A Graub aus'n Berg'n“, auf, welches in naive-müthlicher Weise die Feier des kaiserlichen Festes auf einer Alm darstellt. Das Publikum nahm dasselbe günstig auf und sang zum Schluß stehend die Volkshymne. Die Illumination fand bei prächtigem Wetter statt. Diefelbe ist, obschon weniger allgemeiner, doch überaus glänzend ausgefallen. Die Linden und am unteren Ende das magisch beleuchtete Opernhaus machten einen feenhaften Eindruck. In den Straßen war bei besserer Ordnung doch vor Gedränge kaum durchzukommen.

Ausland.

Budapest, 12. Juni.

Zur Tagesgeschichte.

Die telegraphischen Berichte über das Jubelfest in Berlin klingen wie Glockengeläute; aus den ersten eingetroffenen brieflichen Berichten aber bringt mancher Nisthen hervor. Wie es um die Anwesenheit ist noch nicht klar; fast scheint es, daß nur gemeine und keine politischen Verbrecher begnadigt wurden. Die Deputationen mußten im Geschwindschritt durch den Rittersaal des Königsschlosses laufen und ihre Adressen binnen zwei Minuten ablesen. Wegen physischer Unfähigkeit zu solcher Geschwindmacherei hat das Präsidium des Reichstages seine Adresse nicht verlesen. Weiter wurden den Reichs- und Landtags-Abgeordneten ihre Plätze bei der Huldigungscour erst nach den Hofbedienteten angewiesen. Durch das draconische Verbot des Baues von Tribünen, in Folge dessen thatsächlich es nur einem ganz geringen Bruchtheil der Berliner Bevölkerung ermöglicht ist, von den Festlichkeiten etwas zu sehen, sowie durch die Methode bei Vertheilung von Karten für die Galaoper ist in Berlin arge Verstimmung hervorgerufen worden. Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus vorzüglichster Quelle, der Czar sei deshalb nicht zu den Berliner Festlichkeiten gereist, weil die dortige Polizei den Vorbereitungen zu einem Attentate auf den Czaren auf die Spur kam.

Der gestern in Paris erfolgte Tod des Prinzen von Dranien, welcher Letzterer in der französischen Hauptstadt seit Jahren ein Lotterleben führte, kann ein folgenschweres Ereigniß werden. Der Prinz ist unverheiratet geblieben; sein jüngerer Bruder ist gleichfalls durch Ausschweifungen körperlich und geistig ruiniert. Sein Onkel, Prinz Heinrich, der, um das Aussterben des Hauses Dranien zu hindern, eine preußische Prinzessin heirathete, ist kurz nach der Trauung gestorben. Wohl hat kürzlich der König eine Prinzessin von Waldeck geheirathet, doch der König ist alt. Der noch lebende Oheim des Letzteren zählt 82 Jahre. Der Chef der älteren Linie Nassau-Dranien, Herzog Adolph von Nassau, ist bekanntlich 1866 von Bismarck zur Abdikation gezwungen worden und gefüllt sich in der Rolle eines Privatmannes. So möchte denn Holland bald mit Ansprüchen des Hauses Hohenzollern beglückt werden, das im Laufe der Jahrhunderte wiederholt eheliche Verbindungen mit Dranien eingegangen ist und die Ansprüche des Herzogs von Nassau usurpiren könnte. Wird aber Holland preußisch, so bleibt Belgien ganz gewiß nicht selbstständig.

Morgen beginnt in französischem Abgeordnetenhaus die große Debatte über die Ferry'schen Unterrichts-gesetze, welche voraussichtlich eine Aera leidenschaftlicher Kämpfe im Lande sowohl, wie in den parlamentarischen Körperschaften eröffnen wird. Es handelt sich bekanntlich um zwei Vorlagen: eine über die Reform des centralen Unterrichts-rathes, aus welchem der Epistopat entfernt werden soll, die andere über die Reorganisation des höheren Unterrichtes, welche den geistlichen Anstalten das Recht entzieht, die wissenschaftlichen Grade zu erteilen, und ferner die nicht anerkannten Orden und Kongregationen von der Ertheilung des öffentlichen und Privatunterrichtes ausschließt. Die Gesetzentwürfe werden überall außerhalb Frankreichs für wunderbar gemäht gehalten, und dennoch ist ihre Votirung nicht gewiß, da selbst Männer wie Jules Simon sich auf Seite der Ultramontanen stellen.

Die Polen scheinen seit dem letzten Kriege

hoch in der Gunst des russischen Hofes zu stehen. Ihnen kommt das russische Kontordat mit der Kurie in erster Linie zugute und nun ist auch die wenigstens in der Theorie entschiedene freisinnige russische Städte-Ordnung in der „Weichselprovinz“ eingeführt worden.

Seit Anfang des Monats weilt Admed Rejif Bey, der Schwiegerjohn Mahmud Nedim Pascha's, der bis dahin die Verbannung des Großveziers theilte, in Konstantinopel, wo er in den höchsten Gesellschaftskreisen mit Auszeichnung empfangen wurde. Er soll eine Audienz beim Großherrn gehabt und bei dieser Gelegenheit Mahmud Nedim's Bitte, nach Stambul, „dem Thore der Glückseligkeit“, zurückkehren zu dürfen, von Neuem dem Sultan vorgetragen. Wie man sich erinnern wird, ist Mahmud Nedim völlig rehabilitirt worden, nur darf er nicht nach Konstantinopel kommen, und diese Beschränkung macht dem reichen und ehrgeizigen ehemaligen Staatslenker großen Kummer. Die Ernennung zum Wali von Mossul nahm er seinerzeit nicht an, dagegen möchte er gern wieder in der Residenz weilen, eingedenk des türkischen Sprichwortes: „Besser ein Hund in Stambul, als ein Löwe in Afrika.“ (Afrika, wörtlich Weichselstadt, steht für die Provinz im Allgemeinen.) Mehrere Telegramme aus Konstantinopel machen übrigens die Ernennung Mahmud's zum Großvezier, also die russisch-türkische Allianz und die Rückkehr Ignatieff's in seine alte Stellung glaubhaft.

Die Serben, welche vor wenigen Tagen noch in dem serbisch-bulgarischen Grenzstreite den Mund überrollen nahmen, sind auf den ersten Befehl Donduoff's retirirt. Der Czar hat auf der Balkanhalbinsel zu befehlen, und ihm steht Battenberg näher, als Milan.

Die Organe des Fürsten Bismarck beginnen den Angelegenheiten auf dem südamerikanischen Kriegsschauplatze ein erhöhtes Interesse zuzuwenden, nachdem der Erklärung Bolwias über die seinen Kaperschißen zu gebenden Vollmachten bereits ein weiterer Schritt der peruanischen Regierung durch Beschlagnahme eines deutschen Schiffes gefolgt ist. Der Führer des Schiffes soll den Schutz der Vertretung des deutschen Reiches in Lima angerufen haben.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Mit 16. Juni 1879 beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 15. Juni zu Ende geht, dasselbe erneuern zu wollen, damit in der Zufassung des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet. Die Prämumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir bitten, besonders bei der Einsendung der Prämumerationsgebühren auf unsere Adresse zu merken. Dieselbe lautet: „Neues Pester Journal“.

Die Administration.

Budapest, 12. Juni.

* Wetterbericht. Die Witterung war auch heute den größten Theil des Tages heiter, erst gegen Abend bedeckte sich der Himmel mit Wolken. Das Barometer ist auf 763 Mm. gefallen. Das Thermometer zeigte Mittags 22 Grad R.

* Personalnachrichten. Ministerpräsident Tiska gestern Abends nach Debreczin abgereist. — E. Majestät der König hat dem Prior des Minoritenordens in Lugos, Wilhelm Krueß, in Anerkennung seiner nützlichen Dienste auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten, und dem Direktor der gesammten Elementarschulen in Stuhlweissenburg, Franz Jannay, in Anerkennung seiner fünfzigjährigen, eifrigen und erfolgreichen Lehrthätigkeit das goldene Verdienstkreuz, ferner der Wittbin der Ungarischer Warmherzigen Schwestern, Flora Bóth, in Anerkennung ihrer Verdienste auf dem Gebiete der Frauenerziehung das goldene Verdienstkreuz und dem reformirten Lehrer von Csikser, Joseph Tóth, in Anerkennung seines 66jährigen eifrigen und erfolgreichen Wirkens das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — Der frühere Reichstagsabgeordnete der Theresienstadt, Herr Johann Adocza, hat sich mit Frln. Karolina Sager verlobt. Die Vermählung soll binnen Kurzem erfolgen. — Gestern haben sich an der Budapest'schen Universität Dr. Ladislaus Fehérpataky (mit einem Vortrage „Die Geschichte der Diplomatie bis zum Austritten Nabillons“), Dr. Ludwig Thallóczy (aus der Geschichte der Finanzwissenschaft) und Dr. Julius Wajda (aus der Kulturgeschichte) als Privatdozenten habilitirt. — Der junge Sprachgelehrte Dr. Joseph Szinyey begibt sich nächsten Montag im Auftrage der Regierung auf eine Studienreise nach Finnland.

* Für Szegedin. Die heutige Nummer des Amtsblattes weist an Unterstützungen für die Ueberschwemmten in Szegedin und Umgebung 2.174.313 fl. 3 kr. aus.

* Frohnleichnamausfeier. In der Garnisonkirche in Ofen wurde heute Morgens die Frohnleichnamausfeier mit dem üblichen Pompe feierlich begangen. Die kirchliche Ceremonie vollzog Abt-Pfarrer Ráth mit zahlreicher und glänzender Affinenz; an der Feier nahmen die Minister Szapáry, Trefort und Pauer, Obergespan Graf Szapáry, der Rektor und die Dekane der Universität, eine städtische Deputation unter Führung des Oberbürgermeisters Karl Ráth, des Bürgermeisters Kammerer und des Vizebürgermeisters Gerlóczy, Graf Johann Sziráky, ferner die Generale Ráth, Krautwald, Gámel und Szabó, sowie die Kommandanten und dienstfreien Offiziere der gesammten Budapest'schen Garnison Theil. Zur Feier waren die Kron-

wache und je ein Bataillon des 33. und 6. Linien-Infanterieregimentes mit Feldzeichen, ferner die Musikpelle des 33. Infanterieregimentes ausgerückt. In Folge des prächtigen Wetters hatte sich auch ein zahlreiches Publikum eingefunden. Während der drei Hauptmomente des Hochamtes wurden auf dem Blockberge die üblichen Kanonensalven abgegeben. Nach Schluß des Gottesdienstes fand unter Theilnahme der genannten Persönlichkeiten, von mehreren Vereinen und der Schulgegend mit ihren Fahnen eröffnet, der feierliche Umgang statt. Die Prozession zog unter klingendem Spiel und Chorgesang durch die Herrngasse bis zum Stadthaus und von da durch die Landhausgasse zurück zur Kirche. Bei vier Altären wurden unterwegs kurze Gebete verrichtet. Schließlich wurde in der Kirche ein Tebeum abgehalten, bei dessen Hauptmomenten die beiden Infanterie-Kompagnien Dechargen gaben. Die Feier währte von 7 bis 10 Uhr. — In der Innerstädter Pfarrkirche wurde das Frohnleichnamsfest unter Anwesenheit der Bezirksvorstellungen und mehrerer Stadtrepräsentanten ebenfalls feierlich begangen. Auch hier beteiligten sich an der Prozession mehrere Genossenschaften und Vereine mit ihren Fahnen und Musikpellen.

*** Ueberfiedlung im großen Stile.** Das von der Theiß bekanntlich ebenfalls zerstörte Dorf Mlyó wird an der alten Stelle nicht wieder aufgebaut, sondern eine Stunde weit davon an die Stelle, wo sich die Macskäfer Weingärten befinden, verlegt werden. Jede der 700 Mlyóer Familien hat zu diesem Zwecke vom Markgrafen Pallavicini einen Hausgrund von 600 Quadratlastern geschenkt erhalten.

*** Der Scheidungsprozess der Frau Soldos** ist in ein neues Stadium getreten. Die Scheidung ist nun gewiss und wird, wie „Jügg. Hirlap“ mittheilt, binnen Kurzem erfolgen. Alexander Soldos hat nämlich die Erklärung abgegeben, daß auch er „eine unbezwingbare Antipathie“ gegen seine Frau hege und letzthin nur aus dem Grunde das Entgegengesetzte behauptete, weil er früher die Zukunft des Ehe entstammten Kindes sichern wollte. Die Sache ist nun dahin entschieden, daß das Kind bei der Mutter verbleibt, wogegen ihr Gatte keinerlei Einwendung erhebt, wie denn überhaupt der Advokat der Gegenpartei das Vorgehen des Herrn Soldos ein sehr ritterliches nennt. Das Gerücht, als hätte Herr Soldos eine Abfertigung verlangt, ist vollkommen grundlos.

*** Einer der lustigsten Kronprinzen,** dem man es auf's Wort glauben möchte, daß es ihm schrecklich gewesen wäre, die Ungenirtheit des Kronprinzenthums mit der Herrschaft und der Krone zu vertauschen, ist durch einen frühzeitigen Tod von der drohenden Beförderung, wirklich einmal regieren zu müssen, befreit worden. Der Telegraph meldet aus Paris, daß der Kronprinz der Niederlande, Prinz Wilhelm von Oranien, gestern im Alter von noch nicht ganz 39 Jahren gestorben ist. Er starb in seinem geliebten Paris, das er seit Jahren mit der Chronik seiner gallanten Abenteuer unterhalten hatte. Vor wenigen Wochen erst war er der unsichtbare Held einer Gerichtsverhandlung gewesen, bei der es sich um Scheidung eines Ehepaares handelte und deren Heldin von dem Unheil ahnenden Gatten eines Abends verfolgt worden war, als sie mit dem „lustigen Prinzen“ in ein Restaurant verschwand, wosin der Verfolger weiter drang und beinahe schon das zärtliche Paar entdeckt und ein hübsches europäisches Ständchen provoziert hätte, wenn es der Dame nicht gelungen wäre, als Kellnerjunge verkleidet durch eine Hintertür zu entkommen. Aber der Prinz war an derlei Affairen gewöhnt und der Lärm, den sie machten, verleideten ihm den Pariser Aufenthalt nicht nur nicht, sondern schienen ihm den Reiz desselben zu erhöhen. Auch seine politischen Sympathien — so weit er sich mit solchen überhaupt befaßte — gehörten Frankreich an, schon von der Mutter her, der Königin von Holland, die ja bekanntlich eine der thätigsten und treuesten Bundesgenossinnen Louis Napoleon's gewesen war. Prinz Wilhelm ist unvermählt gestorben. Die nächste Anwartschaft auf den Thron hat nun sein jüngerer und einziger Bruder, der im Jahre 1851 geborene Prinz Alexander. Doch ging schon lang ein Gerücht, welches diesem Prinzen so wenig Gignung, und zwar zunächst physische Gignung für den Thron zuspricht, wie man eigentlich nie recht an die Möglichkeit einer Thronbesteigung seitens des nun verstorbenen Prinzen Wilhelm eeglaubt hatte.

*** Zum Wolkenbruche in Gedö-Horvath** (Abaujer Komitat), dessen wir bereits in unserer jüngsten Nummer erwähnten, werden uns aus dem genannten Orte noch folgende weitere Details mitgetheilt:

Am 9. I. M. brach hier gegen halb 10 Uhr um Mitternacht ein Gewitter los, welches 10 Minuten dauerte. Nachdem es aufgehört hatte, zu regnen, hörte man aus dem Gebirge ein schauerliches Rauschen und im Nu standen alle Gassen unter Wasser; die Fluth hob Dächer auf, riß Bäume sammt der Wurzel aus dem Boden, die Menschen, die keine Zeit hatten, sich nach höher gelegenen Plätzen zu flüchten und auf die Böden trochen, riß dieselbe von hier sammt den Dächern herab und zerschmetterte sie an den mächtigen Steinen, die das Wasser mit einer Leichtigkeit brachte, als ob es Holzstücke mit sich schwemmte. Aus dem Dorfe Komloska, welches ungefähr eine Viertelstunde von hier entfernt ist, brachte das Wasser Möbel, Kühe, Ochsen, Schafe, Schweine und leider auch Kinder und Frauen, die es an den Strand warf. Schrecklich ist der Anblick, der sich hier dem Auge bietet; die Straßen sind unpassierbar,

zahlreiche Häuser liegen in Trümmern, die Menschen ihren obdachlos umher, tobes Vieh, welches haufenweise umherliegt, verbreitet einen penetranten Geruch und ununterbrochen gellen uns die Klageöne der Glocken in die Ohren, bei deren Geläute die Verunglückten zu Grabe geführt werden. Unglücklicher Weise regnet es seither fortwährend.

*** Turnfests.** In Folge Erlasses des kön. ungar. Ministers für Kultus und Unterricht wird auch während der heurigen Sommerferien ein sechswoöentlicher Turnkurs für Volksschullehrer nebst Ertheilung staatlicher Unterstützungsgeelder an die betreffenden Kandidaten während der Dauer des Lehrkurses in Budapest abgehalten werden. Die diesbezüglichen Gesuche sind an das Budapest Schulsinspektorat bis 25. Juni einzujenden.

*** Ein Nazarenertag.** In der Temesvárer Vorstadt Fabrit fiel zu Anfang dieser Woche die Anwesenheit einer großen Zahl fremder Leute auf, welche durch ihr eigenthümliches Auftreten, namentlich durch ihre Einseitigkeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Die Leute grüßten Niemanden, sprachen nur was nothwendig war und lebten in den Gast- und Privathäusern, wo sie sich einquartiert hatten, still für sich hin, bloß mit Beten und beschaulichem Nachsinnen beschäftigt. Es waren das, wie die Temesvárer Btg. mittheilt, Nazarenen, die einen „Tag“ nach Temesvár ausgeschrieben hatten, um einen neuen „Bischof“ zu wählen. Bisher verfeh ein Temesvárer Fleischhauer diese wichtige Stelle in der Gemeinde der „Neugläubigen“. Ueber die Resultate der Zusammenkunft läßt sich natürlich nichts melden, da diese sonderbaren Heiligen äußerst worttrag sind und keinem Profanen Einblick in ihre Angelegenheiten gestatten.

*** Die Pferde-Nachricht** für alle zurückgebliebenen Bezirke beginnt am 14. d., Früh 7 Uhr, in den Omnibusgebäuden.

*** Ein evangelischer Pfarrer verschwunden.** Wir entnehmen dem „Westungarischen Grenzboten“ die nachstehende Mittheilung: Der Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde von Böfing, Mathias Dörner, ein ebenso hochgebildeter als würdiger Geistlicher, reiste am vergangenen Mittwoch, den 4. Juni, mit dem um 2 Uhr Nachmittags abgehenden Eisenbahnzuge von Böfing hierher nach Preßburg, um — wie er vorgab — seinen Sohn hier zu besuchen. Mittwoch Abend wurde Pfarrer Dörner noch hier in Preßburg von mehreren Bekannten gesehen. Seit Mittwoch Nacht aber ist derselbe verschwunden, ohne daß man bis jetzt eine Spur seines Aufenthalts entdecken konnte. Pfarrer Dörner war ein Mann im Alter von 63 Jahren, von mittlerer Statur, breitschultrigem Körperbau, hatte graue, nach rückwärts gestrichene Haare und einen leichten grauen Backenbart. Bekleidet war derselbe am Tage seines Verschwindens mit einem schwarzen Beinkleid, einem schwarzem Gilet, einem schwarzen Kipsrock mit dunkelbraunem Sammettragen und einem neuen modernen Hut. Er trug stets eine Stahlbrille. Außerdem hatte er an dem Zeigefinger der rechten Hand einen Siegelring mit grünem Stein und trug eine goldene Cylinderruhr älterer Façon an einer Stahlkette und einen braunseidenen Regenschirm mit abgebrochenem Griff, sowie ein rothlebernes Portemonnaie. Seine Leibwäsche war mit M. D. gemerkt. Pfarrer Dörner verließ Böfing anscheinend heiter, doch hatte er häufig mit melancholischen Stimmungen zu kämpfen, die leider zu den traurigsten Befürchtungen Anlaß geben. Wer über das Verbleiben desselben seit Mittwoch, den 4. Juni, irgend einen Anhaltspunkt geben kann, wird von Seite der im höchsten Grade besorgten Familie dringend gebeten, die diesbezüglichen Angaben bei dem Preßburger Stadthauptmannamte zu erstatten.

*** Selbstmord.** Johann Prokop wurde vorgestern wegen verdächtigen Umherstreifens im Extravilan festgenommen. Gestern wurde er behufs Legitimation zur Stadthauptmannschaft gelangt, es gelang ihm jedoch während der Ueberfahrt nach Altosen, vom Promeller so rasch in die Donau zu springen, daß der ihn begleitende Konstabler dies nicht verhindern konnte. Prokop verschwand spurlos in den Wellen.

*** Polizeinachrichten.** Der Arbeiter Stephan Kovács glitt gestern auf dem Geleise der Staatsbahn so unglücklich aus, daß er mit einer Hand unter die Räder gerieth, in Folge dessen ihm drei Finger abgechnitten wurden. Kovács wurde in's Spital überführt. — Die siebenjährige Marie Kronzeiger wurde gestern in der Sorokfärergasse von einem Lastwagen überfahren; das arme Kind erlitt hiebei einen Beinbruch. Der schuldtragende Kutscher Stephan Kiss wurde angehalten und der Behörde eingeliefert.

*** Großer Brand.** Aus Kottori wird uns unter dem 11. d. gemeldet: Die Bevölkerung unserer unglücklichen Ortschaft hatte sich von dem Schrecken, welchen die Katastrophe vom 7. v. M. (Austreten der Mür und Zerstörung eines großen Theiles des Städtchens) über dieselbe brachte, kaum noch zu erholen vermocht, und abernals bricht eine schwere Heimsuchung über diesen vielgeplagten Ort herein. Am 9. d., gegen Abend, entstand ein Brand, welcher, da sich zur selben Zeit gerade ein starker Sturmwind erhob, leider so rasch an Ausdehnung gewann, daß nach Ablauf von zwei Stunden 120 Häuser sammt Nebengebäuden in Schutt und Asche lagen. Wir haben bei dieser Katastrophe auch den Verlust von zwei Menschenleben zu beklagen. Die Beschädigten haben diesmal nicht bloß ihre Wohnhäuser, sondern auch sammtliche Hausgeräthe und sehr viel Vieh verloren; das Gend ist unbeschreiblich groß. Bei dem großen Sturmwinde, welcher an diesem Abend wüthete, namentlich aber im Hinblick auf die totale Skoplosigkeit unserer durch wiederholte Unglücksfälle ganz desperaten Bevölkerung wäre Kottori ohne die von den Brüdern Hirscher geleiteten energischen Rettungsmaßregeln sicherlich ganz zerstört worden.

*** Unglücksfall.** Heute Vormittags 9 Uhr fiel der neunjährige Sohn des Kaufmanns Moriz Golbs in, Tabakgasse 54, aus einem Fenster des zweiten Stockes auf die Gasse. Schwer verwundet mußte das Kind dem Spital übergeben werden.

*** Zur Affaire Rosenzweig.** Ein Wiener Blatt schildert Rosenzweig als einen ungemein sündigen Menschen, der nach einer höchst bemakelten Vergangenheit, welche durch verschiedene seiner Umtriebe fast vergeßen schien, neuerdings zu wiederholten Malen Gefährdungen, von den Armen der strafenden Justiz ergriffen zu werden, der sich aber eben so oft durch seine nicht unbedeutende Summe und durch einen ganz merkwürdigen Apparat aus der Schlinge zu helfen verstand. Es wird nämlich von wohlunterrichteter Seite verbürgt, daß Rosenzweig von einem ganzen Stabe unterschiedlicher anrüchlicher Individuen umgeben war, die ihm „vormommendensfalls“ als Zeugen und Schörrer zu dienen hatten. So kann es erklärt werden, daß Rosenzweig im vergangenen Jahre in nicht weniger als fünf strafgerichtliche Untersuchungen verwickelt war, ohne daß ihm ein Härchen gekrümmt wurde. Er soll es förmlich so organisiert haben, daß zu seinen Gunsten Zeugenaussagen und Eide abgelegt wurden, jene Individuen waren es eben, mit deren Hilfe er solche prozessualische Manöverchen ausführte und glücklich davon kam. Nicht weniger als vierundzwanzig verbrechenreiche Takte sollen gegen Rosenzweig anhängig sein.

*** Erzeffe in Ugram.** Man schreibt von dort der „N. Fr. Presse“ unterm 10. d. M.: Vorgestern Abends produzierte sich eine Volksfänger-Gesellschaft in einem hiesigen Gasthausgarten. Ein Haufe ultranationaler Studenten, welchem die in deutscher Sprache vorgetragene Studie der Gesellschaft mißfielen, unterbrach erst die Vorträge durch laute und lärmende Ruße nach Kellnern, Speisen und Getränken, und fing dann gar zu pfeifen an. Das Publikum verstand jedoch keinen Spaß, nahm die Herstellung der Ordnung selbst in die Hand und warf nach und nach die Ruhestörer hinaus. Draußen wurden noch mehrere von ihnen polizeilich abgefaßt. Gestern Abends versammelten sich im selben Garten, trotzdem die Vorträge der Sängergesellschaft von der Stadthauptmannschaft verboten wurden und daher nicht stattfanden, die Studenten in großer Anzahl, machten Lärm und Spektakel, und warfen schließlich ihrerseits jeden Gast hinaus, der sich über ihr Treiben abfällig äußerte. Endlich brachen sie gegen Mitternacht auf, schritten singend und lärmend unter Verwünschungen auf Deutsche und Magyararen durch die Hauptstraßen, widmeten der Polizei-Expositur eine Kagenmußi und waren im Begriffe, dieselbe Aufmerksamkeit einem tapferen General zu erweisen, der im Laufe des bösnischen Feldzuges vielfach genannt wurde, und der sich vorgestern sehr energisch über die Studenten äußerte, als die Polizei eintritt und mit blanker Waffe einhieb, nachdem der Haufe nicht gutwillig auseinander gehen wollte. Es gab von beiden Seiten Verwundungen, darunter sehr schwere. Leider scheint es nicht, daß die Erzeffe ihr Ende erreicht haben, denn die Herren Studenten glauben, ihre kroatische Nationalität durch ein paar Bänkelfänger arg bedroht und scheinen sich daher gegen die singende Germanisation mit aller Macht wehren zu wollen.

*** Bessmer geadet.** Die Königin von England hat den berühmten Industriellen Bessmer in den Adelsstand erhoben. Der berühmte Erfinder des nach ihm benannten Stahlbearbeitungs-Verfahrens wurde 1813 geboren und ist in vollem Sinne des Wortes, was man in England einen self-made-man nennt. Er lenkte zuerst die Aufmerksamkeit auf sich, als er dem Schatzkanzler ein Mittel angab, um einem äußerst schwunghaft zum Nachtheile des Staates betriebenen Betrug vorzubeugen, welcher darin bestand, daß alte, gebrauchte Stempel durch Waschen aufs Neue in Verwendung gebracht wurden. Dggleich durch diese Idee, an sich eine der denkbar einfachsten, dem Staate jährlich fast eine Million Pfund Sterling zu Gute kamen, erhielt Bessmer nicht die geringste Entschädigung von Seite der englischen Regierung. Doch entschädigte ihn die Erfindung des „Bessmerstahles“ dafür um so reichlicher; sein Name ist in der ganzen Welt bekannt und geehrt; so wurde zum Beispiel vor Kurzem einer neuerstandenen Stadt an der Bahn von Cincinnati in Amerika der Name „Bessmer“ beigelegt. Er hat im Laufe der Jahre mehr als hundert Patente erworben und hiefür an Stempeln eine Summe von einer Viertelmillion Franzen dem Staatsfische bezahlt. Bessmer ist Comthur des Franz Joseph-Ordens und Großkreuz der Ehrenlegion. Von seinem Heimathlande erhielt er, bevor er in den Ritterstand erhoben worden, als einzige Auszeichnung bloß die Albert-Medaille.

*** Eine geheime Pulverfabrik in Rußland.** Dem „Golos“ wird aus Keliunskaja Wolost gemeldet, daß daselbst unlangst eine geheime Pulverfabrik entdeckt wurde. Dieselbe war in den Baulichkeiten eines Gehöftes und in mehreren benachbarten Häusern untergebracht. In den Kellern dieser Häuser sind große Vorräthe fertigen Pulvers vorgefunden worden. Ein gewisser Bietneff, Eigentümer des Gehöftes, dann einer seiner Diener und ein Individuum, welches sich Zwan Filipoff nennt, wurden verhaftet. Der Eigentümer des Hauses, in dessen Keller die größten Quantitäten Schießpulvers aufbewahrt waren, hat sich geflüchtet und es ist den Behörden bisher noch nicht gelungen, denselben zu eruiuen.

*** Eine russische Fahne.** Man meldet aus Rußland: „Bekanntlich war Sifowa die erste Stadt, welche die Russen auf ihrem jüngsten Kriegszuge in Bulgarien betreten und wo sie ihre Nationalflagge aufhielten. Dies geschah am 13. Juni 1877 und seit damals bis auf den heutigen Tag weht diese Flagge noch fortwährend von den Zinnen der Stadt und hat im Laufe der zwei Jahre der Zahn der Zeit stark an Rußlands Fahne genagt. In einigen Tagen soll nun dieselbe entfernt und durch die

Bulgarische Nationalfahne ersetzt werden. Einige russische Unteroffiziere haben daher beschlossen, diese Fahne in ihre Heimath mitzunehmen und sie dem Großfürsten Nikolaus, dem Oberkommandanten der russischen Truppen im letzten Kriege, als Geschenk anzubieten. Die russische Fahne wird aber darum noch immer über Bulgarien wehen, wenn auch unsichtbar.

In Sachen des Landes-Kinder-Asyls.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Wir sind der geehrten Dame, deren Zuschrift aber Findlinge Sie am 10. d. M. veröffentlicht haben, zu Danke verpflichtet, da sie uns, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Gelegenheit gibt, manchen weit verbreiteten, der Sache außerordentlich schädlichen Irrthümern entgegenzutreten.

Vieles in der Zuschrift jener Dame ist beachtenswerth, bekundet einen fein beobachtenden Geist und, was mehr, ein Herz, das sich für die Sache der unglücklichen Wesen, um die es sich handelt, interessirt. Aber die geehrte Dame gab leider allzuleicht dem Hange nach, vereinzelte Beobachtungen zu allgemeinen Sätzen zu erweitern und, was leider noch ärger ist, unter ihre Beobachtungen mengten sich auch unrichtige Thatsachen, die auf mangelhafter Information beruhen und ihr Urtheil trüben. Gewiß wird es mir die Dame schon im Interesse der Sache — verzeihen, daß ich unseren Standpunkt gegen diese Angriffe vertheidige.

Vor Allem muß erwähnt werden, daß das eigentliche Angriffsobjekt, das Memorandum der „königlichen Gesellschaft der Aerzte“ zu Budapest, unserer geehrten Gegnerin gewiß nur aus fragmentarischen Zeitungsausschnitten, nicht aber in seiner vollen Ausdehnung bekannt ist. Es wäre sonst unbegreiflich, wie sie den Vorschlag machen kann, der Staat solle nicht die gänzliche Versorgung der Kinder übernehmen und so die Mutter ihrer Pflichten entheben, sondern man möge die Mutter bei Zahlung der Pflegegebühr materiell unterstützen und ihr die natürliche Vormundschaft und Sorge für das Kind anheimstellen. Das ist ja in unserem Memorandum ausdrücklich und ausführlich enthalten! Nur gibt es leider Kinder, deren Mütter absolut unfähig oder absolut untauglich sind, für ihr Kind selber Sorge zu tragen. Jene, die gänzlich arm oder moralisch verkommen sind, z. B. Prostituirte, können und dürfen nicht ihre Kinder behalten, da diese sonst unfehlbar zu Grunde gehen. Hier greift dann das Asyl rettend ein. Es übt im Auftrage und als Vertreter des Staats Elternpflicht an diesen mehr als verwaisten Kindern.

Aber die Einsenderin will überhaupt nichts von einem Findelhaufe wissen, das sie als ein großes Unglück für die Findlinge betrachtet. Was erbittert sie so sehr gegen eine Institution, für die sich in unserer Stadt schon seit lange die edelsten Frauen interessieren, für welche zu allen Zeiten und an allen Orten gerade die Frauen am Wärmsten eintreten? Der Weggrund ist ein echt weiblicher: edel, aber nicht folgerichtig. Sie hat, wie sie erzählt, als Vorstandsdame des Vereins der Kinderfreunde in Wien jahrelange Erfahrungen über die Verpflegung der Findlinge gesammelt, hat die Mütter gesehen, wie sie weinend und jammernd ihre Kinder abgaben und dann sich selten mehr um dieselben bekümmern, hat dann die ruhelose Wanderung der Findlinge von einer Pflegepartei zur anderen beobachtet, hat überhaup t ihre Studien über die Mißbräuche der Wiener Findelanstalt gemacht und daraus die Veredlung zu einem Verdammungsurtheil über die Findelanstalten überhaupt geschöpft. Aber die geehrte Dame möge uns entschuldigen, dieses „eine Beispiel für viele“, wie sie in Bezug auf einen anderen Fall sagt, ist gänzlich unstatthaft. Solche Anstalten sind wirklich im Stande, die ihnen übergebenen Kinder zu erretten. Im Pariser Findelhaus ist die Mortalität der Kinder geringer als bei uns die der ehelichen Kinder. Dort sterben von den Kindern der Anstalt bis zum ersten Jahre kaum 30%, von Kindern im Alter von 6—21 Jahren kaum 1%, bei uns in Budapest von ehelichen Kindern bis zum ersten Jahre 35%. Auch erstreckt sich die Kontrolle nicht über 10—20,000, sondern jährlich auf über 30,000, in ganz Frankreich auf über 120,000 Kinder, ohne daß sich dies den Kindern als schädlich oder sonst schwer ausführbar erwiege. Die Ueberwachung geschieht aber nicht, wie die verehrte Dame meint, durch „Menschenfreunde“, sondern es ist ein System der Ueberwachung organisiert, in welchem Staats- und Kommunalärzte, Beamte, die leitende, Vereine, Kinderfreunde zc., die helfende, ergänzende Rollen spielen. Unsere Gegnerin mag in Bezug auf das Wiener Findelhaus in manchen Stücken Recht haben, wir selbst haben in unserer Schrift Manches gegen dasselbe vorgebracht; folgt aber daraus, daß wir dieselben Fehler in unserem zu errichtenden Landesfindelasyll begehen müssen? folgt daraus nicht gerade das Gegentheil? Uebrigens haben wir in der erwähnten Zuschrift mit dem höchsten Erstaunen gelesen, daß in der Wiener Anstalt die Mutter im Auskauf als Amme eine Prämie von achtzig Gulden erhält. Ist es möglich, daß eine solche sinnlose Verfügung dort besteht? Nach unseren Informationen ist die Mutter dort verpflichtet, mehrere Monate unentgeltlich Ammendienste zu leisten, und wenn sie von Privaten als Amme aus der Anstalt genommen wird, so erhält die Anstalt von der Partei 25 fl. Wir glauben nicht, daß wir falsch informiert sind.

Unsere Gegnerin beschränkt sich aber nicht auf negative Kritik, sie hat auch positive Vorschläge in Bereitschaft, die aber leider viel zu unklar in der Idee, viel zu skizzenhaft in der Ausführung sind, um eingehend besprochen werden zu können. Sie verlangt kurz, daß jedes Komitat für Kinder von 1—6 Jahren Institute gründe, die doch wohl nichts anderes, als solche Kinderasyle wären, wie die „Königliche Gesellschaft der Aerzte“ eines für Budapest wünscht, wo die Noth am größten ist. Nur will die Gesellschaft der Aerzte die wichtige Anstalt nicht lokalen Behörden überantwortet wissen, sondern hat in genauer Erwägung unserer Verhältnisse den Grundsatzz aufgestellt, daß die lokalen Behörden überall nur die Exekutivorgane seien, die der Staat nach seiner besten Einsicht zu seinem Zwecke verwendet.

Ferner wünscht die Dame, daß die Kinder nach ihrem sechsten Lebensjahre in Rettungshäusern, Asylen zc. gemeinsam mögen verpflegt werden. Die „Gesellschaft der Aerzte“ verwirft ausdrücklich und mit aller Energie dieses Prinzip und läßt sich dabei von zwei Gesichtspunkten leiten. Zuerst kostet die Erziehung in diesen Häusern ungemein viel, zehnmal mehr, als die Erziehung in Privatpflege; dann ist jene (man kann nicht abschätzen, um wie viele Male) schlechter, als diese. Das Budapester Rettungshaus verpflegt 25—30 Kinder und kann bei einem Budget von 10,000 Gulden jährlich höchstens 4—5 Kinder in jedem Jahre neu aufnehmen. Denkt die geehrte Dame, daß durch solche Vorschläge die Sache irgendwie vorwärts kommen kann? Welch ein verschwindend kleiner Bruchtheil der zu Rettenden könnte so gerettet werden! Dann aber haben zahlreiche Erfahrungen in Frankreich und in anderen Ländern bewiesen, daß diese Anstalten zur Erziehung von Kindern höchst ungeeignet sind. Wo Kinder in großer Anzahl zusammen erzogen werden, da verkümmert in ihnen der Trieb der Selbstständigkeit, da gewöhnen sie sich, Alles auf's Kommando zu thun, da werden die Kinder nicht ausgerüstet zum Kampf um's Dasein, dem sie doch früher oder später fast sorglos ausgeliefert werden. In Frankreich wurden Kolonien gegründet zum Zwecke der Erziehung solcher Kinder, das Experiment scheiterte aber so vollständig, daß die Anstalten beinahe sämmtlich aufgehoben wurden. Die Kinder der Kolonien hatten durchaus nicht die Kraft, selbstständig zu bestehen.

Was folgt aber aus alledem? Daß solche Anstalten gänzlich zu verwerfen sind? Bei Weitem nicht. Sie verdienen die Aufmerksamkeit Aller, denen Humanität kein leeres Wort ist, sie haben eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Verwahrloste, auf der Straße, aus den Gefängnissen aufgelesene ältere Kinder, deren Jugend von allen Lasten eines verlassenen, in Schmutz dahingelebten Lebens beledet ist, können nur in solchen Anstalten, wo sie zwei, drei Jahre bleiben, moralisch geformt, menschlich veredelt werden, um dann der Privatpflege übergeben zu werden.

Es ist so viel menschliches Elend zu mildern, dieses Elend ist so erfinderisch in der Wahl seiner Formen, es tritt uns so mannigfaltig gestaltet entgegen, daß für alle Institute der privaten Wohlthätigkeit Raum bleibt, nur muß die Thätigkeit derselben in richtige Bahnen geleitet werden. In Budapest und namentlich von unseren Frauen wird vielleicht verhältnißmäßig mehr Wohlthätigkeit geübt, als in irgend einer Stadt der Welt, und dennoch gibt es vielleicht nirgends so viel hilfloses, ungemildertes Elend, als in dieser unserer prächtigen Stadt. Woher dieser trübe Zwiepalt zwischen That und Erfolg der That? Weil wir nicht zum richtigen Zwecke benützen, was schon besteht, und nicht alle Kraft daran wenden, in's Leben zu rufen, was uns dringend Noth thut, was den Ausgangspunkt aller humanitären Thätigkeit bilden muß. Wir lassen jährlich Tausende und Tausende von Kindern schmachlich zu Grunde gehen! Dr. M. Szalárdi.

Theater, Kunst und Literatur.

„Das Buch“, Technik der Schriftstellerei. Versuch eines Handbuchs für Autoren v. J. S. Hehle. Das vorliegende Buch stellt sich als Pendant des von demselben Autor veröffentlichten Werkes: „Die Zeit und der Tag“ dar. Zweck des „Buches“ ist, die Prozesse, die dem Erscheinen eines Werkes vorausgehen, zu schildern und vor Allem jenen Personen, welche, ohne Schriftsteller von Beruf zu sein, das Bedürfnis fühlen, über irgend einen Gegenstand etwas zu schreiben, für die verschiedenen Metamorphosen, welche das Manuskript zu durchlaufen hat, bis es als Buch erscheinen kann, einen Rathgeber an die Hand zu geben. Von den Kapiteln des „Buches“ heben wir die folgenden hervor: die Beschaffenheit des Manuskriptes, die Toilette des Gedankens, der Verkehr mit dem Verleger, der Büchermarkt, das Verlagsgeschäft, das Gewinn- und Verlustkonto des Verlegers, das Sortimentsgeschäft, der Verkehr mit dem Drucker, über Bücherkritik, die dramatische Produktion u. s. w. Die gelungenste und lehrreichste Partie des Buches ist die den Buchhandel betreffende; aus dem Anhang, welcher die deutschen und österreichischen Gesetze über das Urheberrecht und den Schutz des geistigen Eigenthums, die Verträge zum Schutze des Autorrechtes, die Statuten der hervorragendsten deutschen Schriftstellergenossenschaften, buchhändlerische Formulare und Verlagsadressen enthält, wird nicht nur der Dilettant, sondern auch der Schriftsteller von Fach manchen wesentlichen Nutzen ziehen.

Gerichtshalle.

Eine israelitische Ehetrennungsfrage.

Budapest, 12. Juni. Ein interessanter Rechtsfall wird in der jüngsten Nummer des „Magyar Igazságügy“ unter dem Titel besprochen: „Ist es eine strafbare Handlung, wenn eine israelitische kirchliche Behörde eine Ehetrennung vollzieht, ohne daß das Civilgericht durch ein Urtheil die Ehetrennung ausgesprochen hat?“ Der Fall ist folgender:

Heinrich Br. verheirathete sich am 26. Juni 1860 mit einer gewissen M. W., mit der er 13 Jahre in einer Ehe lebte, welcher fünf Kinder entsprossen sind. Im Jahre 1873 wurde das eheliche Verhältniß unhaltbar, weshalb die zwei Ehegatten am 18. März jenes Jahres beim Neupester Oerrabbiner Albert Stern erschienen und vor Zeugen ihren unabänderlichen Vorsatz sich zu trennen, aussprachen. Da der Oerrabbiner sich vom Vorhandensein eines Umstandes überzeugte, welcher nach den Gesetzen der mosaischen Religion die Fortdauer des Ehebundes nicht gestattet, so beraumte er die Ehetrennung auf den 20. März an. Damals wurde denn auch unter Intervention des Rabbinates der Scheidebrief vom Manne der Frau übergeben und die Trennung der Ehe nach mosaischem Ritus regelrecht vollzogen. Nach Beendigung dieses Aktes erklärte der Oerrabbiner in Folge einer von den Getrennten gestellten Frage, daß der Mann sofort die Frau aber nach drei Monaten eine neue Ehe eingehen dürfe.

Heinrich Br. schloß denn auch schon am 20. April 1873 im Budapester Tempel eine neue Ehe, nachdem er die Trennung von seiner ersten Frau durch ein Zeugniß des Neupester Oerrabbiners nachgewiesen hatte. In diesem Zeugnisse hieß es, daß die Ehe des Heinrich Br. durch die vorchriftsmäßige Ueberweisung des Scheidebriefes getrennt wurde und daß es demselben in Folge dessen frei stehe, eine neue Ehe zu schließen. Die von ihrem Manne getrennte M. W. ging am 24. Juni 1876 ebenfalls auf Grund eines Zeugnisses des Neupester Oerrabbiners, welches mit dem obigen Zeugnisse übereinstimmte, eine neue Ehe ein.

Auf Grund dieses Thatbestandes hat der Budapester königliche Gerichtshof durch ein am 28. Januar 1878 unter Zahl 1994 gefälltes Urtheil den Heinrich Br., sowie dessen erste Frau, die nunmehr an Samuel Br. verheirathet war, von der Anklage der Bigamie, dann den Oerrabbiner Albert Stern von der Anklage des Mißbrauches der Amtsgewalt wegen mangelnden objektiven Thatbestandes freigesprochen, dagegen alle Drei der Uebertretung einer öffentlichen Vorschrift für schuldig erklärt und deshalb den Oerrabbiner Albert Stern zu einer Geldstrafe von 300 fl., im Falle der Nichtzahlung zu 60tägiger Haft, die Angeklagten Heinrich Br. und M. W. aber zu einer Geldstrafe von je 100 fl., im Nichtzahlungsfalle zu je 20tägiger Haft verurtheilt.

Die königliche Tafel in Budapest dagegen hat unter Abänderung des Urtheils der ersten Instanz den Angeklagten Heinrich Br. des Verbrechens der Bigamie, und den Angeklagten Albert Stern des Verbrechens des Mißbrauches der Amtsgewalt für schuldig erklärt und jeden der Angeklagten, sobald das Urtheil in Rechtskraft erwachsen würde, zu einem Monate Gefängniß verurtheilt.

Darauf fällt die königliche Kurie als oberster Gerichtshof das folgende Urtheil: Da die von Seite der Angeklagten Heinrich Br., M. W. und Albert Stern um Verlaufe der Untersuchung und des Prozesses angeführten und auch mit Daten unterstützten Umstände unter den obichwebenden Verhältnissen keineswegs als gänzlich unbegründet betrachtet werden können und somit ihnen gegenüber die im Voraus erwogene, selbstbewußte böse Absicht, welche zur Feststellung jedes Verbrechens ein unbedingt notwendiges Erforderniß ist, nicht als in einer, jeden Zweifel ausschließenden Weise geschnitten erwiesen erachtet werden kann, wird unter Abänderung des Urtheiles der Budapester königlichen Tafel das Urtheil des Gerichtshofes erster Instanz aus den in demselben angeführten Gründen bestätigt.

Indem nun „M. Igazságügy“ diese Urtheile bespricht, läßt sich dieses Blatt in eine sehr interessante, die Frage vollständig klar legende Erörterung ein, aus welcher wir Folgendes übernehmen:

„Wenn unsere Gerichte unter allen Umständen der Ansicht waren, daß die kirchliche Ehetrennung, wenn sie vor der Fällung eines Urtheiles des Civilgerichtes vollzogen wird, für eine strafbare Handlung zu erklären sei, so bot sich ihnen hiezu nur ein Weg. Davon ausgehend, daß nach der Praxis die Trennung durch ein Urtheil des Civilgerichtes ausgesprochen werden muß, hätten sie einen Schritt weiter gehend erklären müssen, daß die kirchliche Ehetrennung vor der Fällung des civilgerichtlichen Urtheiles verboten ist und noch einen Schritt weiter gehend, daß diese verbotene Handlung demnach eine strafbare Handlung sei. Wir schließen uns diesem Gedankengange nicht an, denn die Qualifikation einer verbotenen Handlung zu einer strafbaren Handlung involvirt einen logischen Sprung. Wir müssen jedoch gestehen, daß unser Rechtssystem diesen Gedankengang nicht ausschließt. Unsere „Praxis“ konstruirt nicht bloß Rechtsregeln, sie erklärt die diesen Regeln zuwiderlaufenden Handlungen nicht nur für rechtswidrig, für verboten, sondern sie erklärt sie auch für strafbar. Jedenfalls ist die Auffassung plausibler, als die Berufung auf §. 36 der Civilprozessordnung, auf die provisorischen Gerichtsnormen, auf das österreichische bürgerliche Gesetzbuch und auf eine Hofkanzleiverordnung.“

Berlin, 9. Juni. (Zu früh gefreit.) Mit einem seltenen Kriminalfall hatte sich gestern das hiesige Stadt-Schwurgericht zu beschäftigen. Der bedauerliche Angeklagte ist ein sehr gut beleumundeter, fleißiger Malergeselle, der schon seit zwei Jahren bei einer wohlangehenden Familie wohnt. Dort verliebte er sich in das Tochterlein Agnes, die noch nicht 14 Jahre alt, aber schon vollständig zur Jungfrau entwickelt war; Beide verlobten sich und beschloßen, in Unkenntniß darüber, daß nach unserem Gesetze Frauenpersonen zum Eintritt in die Ehe eines Alters von 16 Jahren bedürfen, die Hochzeit Mitte vorigen Jahres zu begeben. Schon unterm 22. d. J. wandte sich der Angeklagte mit der Dissonation und

Genehmigung zur Verheirathung an das Vormunds-Gericht, wurde aber wegen noch zu jugendlichen Alters des Mädchens abschlägig beschieden. Die Folgen des in der Hoffnung auf baldige Hochzeit unterhaltenen Liebesverhältnisses traten Ende Oktober vorigen Jahres ein, und die junge Mutter schenkte einem Knaben das Leben, der noch sehr wohl und munter ist. Die Anmeldung der Geburt beim Standesbeamten mußte die Aufmerksamkeit der Staatsanwaltschaft auf diese Mutter „unter 14 Jahren“ lenken und nach den Bestimmungen des Gesetzes den Bräutigam, der sehnsüchtig den Augenblick erwartet, wo es das Gesetz zuläßt, daß er seine Braut zum Trau-Mitar führen kann, unter Anklage bringen. Als einzige Zeugin fungirte die junge Mutter, die thranendüsteren Blicke zu dem unglücklichen Vater ihres Kindes hinüberandte. Der Angeklagte war vollkommen geständig, entschuldigte sein Verhalten aber mit dem guten Glauben, daß er bei seinem ehelichen Willen, das Mädchen so bald als möglich zu heirathen, nichts Strafbares begehe. — Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Ackermann, plaidirte zwar nachdrücklich für Nichtschuld, unter der Ausführung, daß sich der Geesgeber unter einem „Kinde von 14 Jahren“ wohl schwerlich eine vollständig ausgewachsene Jungfrau gedacht habe, die Geschworenen glaubten jedoch das Schuldig unter Annahme mildernder Umstände auszusprechen zu müssen und der Gerichtshof verurtheilte den Bedauernswerthen zu sieben Monaten Gefängniß. Bei der Besonderheit des Falles vereinigten sich die Geschworenen sofort nach Fällung des Urtheilspruches zur Abfassung eines Gnadengesuches an den Kaiser.

— (Ein Löwenbändiger außer Dienst.) Batty, der Löwenbändiger, der seit dem Rücktritt von seiner Künstler-Kaufbahn erst als Bezirks-Vorsteher, später als „Restaurateur Dampf“ im Adressbuche figurirte, stand am 5. d. in Berlin vor der dritten Kriminal-Deputation unter der Anklage des Diebstahls, wurde aber glänzend freigesprochen. Der vielbewunderte Mann hat das Mißgeschick gehabt, vor Jahren einem Freunde in einer nicht ganz zweifelfreien Arrestsache einen großen Dienst zu leisten und mußte nun zu seinem Schmerze sich gefallen lassen, daß ihn der Freund, dem er geholfen, aus diesem Freundschafts-Akte noch zum Verbrecher zu stempeln sich bemühte. Er wurde, wie gesagt, freigesprochen. Der Demüthigte schien seinerseits eine gewaltige Furcht vor dem einstigen Bezwinger des Wüstenkönigs zu haben, denn wahrscheinlich auf seine Veranlassung wurden die Taschen des Angeklagten nach etwaigen Nord-Instrumenten durchsucht, ohne daß solche aufgefunden wurden.

Offener Sprechsaal. *)

Dr. C. M. Haber's f. l. p. Puritas-Mundseife, das einzige rationelle Zahneinigungs- und Konserv.-Mittel, seit 20 Jahren bestens renommirt; prämiirt London 1862, Paris 1878, zu beziehen durch d. unterz. Engros-Firma u. vorrätzig in allen vornehmeren Apotheken und Parfümerie-Handlungen des In- und Auslandes. **F. Orientfeld**, Wien, I., Sonnenfelsg. 7. 1364

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Wien, 12. Juni. (Privat-Telegramm.) Uebermorgen Nachmittags werden die technischen Truppen aus Bosnien in Wien zurückermartet.

Wien, 12. Juni. (Privat-Telegramm.) Der „Deutschen Zeitung“ meldet man aus Athen: Die Vorschläge, die der französische Botschafter Journier der Konstantinopler Botschafter-Konferenz unterbreiten wird, sollen dahingehen, die griechische Grenze im Epirus von Theopostia bis Parga laufen zu lassen.

Berlin, 12. Juni. Die „Provinzial-Korrespondenz“ bestätigt, daß eine General-Amnestie nicht statt fand, aber es wurden durch die vom Jubelfesttage datirten Gnaden-erlässe über 600 Personen, darunter eine große Zahl wegen Majestätsbeleidigung Verurtheilter, begnadigt und stehen noch weitere Gnadenakte bevor.

Berlin, 12. Juni. Die Galavorstellung im Opernhause nahm einen glänzenden Verlauf. Die Stadt war Abends bis in die entferntesten Stadt-gegenden auf das Glänzendste beleuchtet.

Petersburg, 12. Juni. Gestern Abends wurde zur Feier der goldenen Hochzeit des Kaisers Wilhelm in dem Vergnügungslokale „Nertki“ von der hiesigen deutschen Kolonie ein Festdiner veranstaltet, bei welchem Toaste auf den Kaiser Alexander und das deutsche Kaiserpaar ausgebracht wurden.

Petersburg, 12. Juni. Dem „Regierungsboten“ zufolge ist der Verlauf der Krankheit der Großfürstin Maria Paulowna so befriedigend, daß die baldige Genesung der Kranken zu erwarten ist. Bulletins werden nicht mehr ausgegeben.

Petersburg, 12. Juni. Die „Agence Russe“ dementirt die Nachricht der „Times“, wonach in den Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland eine Erhaltung eingetreten wäre. — Die baldige Genesung der Großfürstin Maria Paulowna wird erwartet.

London, 12. Juni. Der Fürst von Bulgarien konferirte gestern im auswärtigen Amte mit Lord Beaconsfield.

London, 12. Juni. In der gestrigen Sitzung der internationalen Telegraphen-Kon-

ferenz fand die Generaldebatte über verschiedene Vorschläge in Betreff der Einführung der Wortartefakt. Diese Frage wurde der Tarifkommission zur Prüfung und Berichterstattung übergeben.

London, 12. Juni. Die „Ball-Mall-Gazette“ meldet das Falissement der brasilianischen Holzhändler Samuel Johnson und Komp., welche Häuser in New-York, London und Liverpool hatten; die Passiva werden auf 160,000, nach anderen auf 300,000 Pfund Sterling geschätzt. Außerdem wird das Falissement der Firma Francis Saunders und Komp. gemeldet, deren Passiva 100,000 Pfund Sterling betragen.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 12. Juni. (Privat-Telegramm.) Die heutige Feiertagsbörse hatte äußerst geringen Verkehr bei unentschiedener Tendenz. Mittags schlossen Kreditaktien 268.—, ungarische Kreditbank 253.—, Papierrente 67.52, ungarische Goldrente 94.92.

Budapest, 12. Juni.

*(Oesterreich-ungarische Bank.) Nach dem soeben veröffentlichten Ausweise der Bank hat der Wechselkompt um 926,219 fl. zugenommen, und zwar hat derselbe in Wien um circa 1.3 Millionen zugenommen, in Pest, sowie in den beiderseitigen Filialen etwas abgenommen. Der Lombard hat um 0.732 Millionen abgenommen. Der Banknotenumlaufl ist um 3.336 Millionen kleiner geworden, gleichzeitig sind 0.922 Millionen Staatsnoten zurückgeströmt, so daß die Verminderung der Noten-Circulation im Ganzen 4.258 Millionen beträgt. Dagegen hat sich auch der Metall-schatz um 2.527 Millionen verringert, während das Devisen-Portefeuille nur eine Zunahme von 0.53 Millionen zeigt. Die Effekten des Reservefonds haben um 1.297 Millionen zugenommen; auch wurden Pfand-Briefe im Betrage von 2.873 Millionen eingezogen. Die sofort fälligen Verbindlichkeiten sind um 2.919 Millionen höher ausgewiesen. Die Bank hat in dieser Ausweisperiode für 4.244 Millionen Gulden Salinenscheine ausgegeben, wonach sich ein Guthaben der gemeinsamen Finanzverwaltung in der gleichen Höhe ergibt. Die Notenreserve beträgt gegenwärtig 71.556 Millionen, mit Einrechnung der im Besitze der Bank befindlichen Staatsnoten 74.645 Millionen und mit Einbeziehung des Devisen-Portefeuilles 93.009 Millionen.

*(Erweiterung des österröichisch-ungarischen Zollgebietes.) Nachdem in den gemeinsamen Minister-Konferenzen die Grundzüge für die Art und Weise, in welcher die Zoll-Einigung mit Bosnien, Dalmatien und Syrien statzufinden habe, festgestellt worden waren, trat vorgestern im gemeinsamen Finanzministerium die Zollkonferenz zusammen, um die Gesetzeswürfe und Verwaltungsnormen im Detail auszuarbeiten und die sonstigen Maßregeln vorzuschlagen, welche die Durchführung dieses Gedankens erheischt. Den Vorsitz führte Sektions-Chef Reislin vom gemeinsamen Finanzministerium. Von österreichischer Seite war das Handelsministerium durch Ministerialrath Bazant und Sektionsrath Baron Kalchberg, das Finanzministerium durch die Ministerial-räthe Kurz, Baumgartner, Krükl, Wagner und Sektionsrath Schut vertreten. Die ungarische Regierung entsendete die Ministerialräthe Fluck, Matleovics und Salmen. Vom Ministerium des Außern intervenirte Hofrath Baron Konradtsheim, vom gemeinsamen Finanzministerium Hofrath Märey. Das Programm für die Arbeiten wurde, wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, in einer zweistündigen Sitzung aufgestellt und für die Zusammenarbeit von Vorlagen und Berichten Sub-Komités bestellt. Letztere haben sofort ihre Aufgaben in Angriff genommen, und ist die Beschleunigung umso mehr geboten, als die Einführung des allgemeinen Zolltarifes in den erwähnten Ländern mit 1. Januar 1880 ins Leben treten soll. Aber auch jetzt schon sind einige Maßregeln erforderlich. Das Salz wird die Ungarische Kreditbank, so wie bisher, vorläufig in Bosnien auch weiter verkaufen, nachdem ihr Vertrag noch bis April 1880 läuft und die nötigen Quantitäten in der im Ver-trage festgesetzten Höhe vom ungarischen und österreichischen Finanz-Minister übernehmen. Jetzt werden bloß Vorkehrungen getroffen werden, damit in Bosnien nicht auch Salz anderer Provenienz veräußert werde. Die Einführung des Tabakmonopols erfolgt erst später.

*(Serbische Bahnen.) Ueber die in Serbien und nach Serbien zu bauenden Bahnen tauchen täglich neue Projekte auf. Der „Deutschen Zeitung“ telegraphirt man aus Belgrad folgendes neue Projekt, das allerdings, wenn es auf reeller Basis beruht, in Oesterreich-Ungarn eingehende Beachtung verdienen würde, da es geeignet wäre, den serbischen Handel von unserer Monarchie abzulenken. Dem betreffenden Telegramm zufolge studiren englische Eisenbahn-Ingenieure soeben eine Eisenbahn-Trace, welche von Antivari, eventuell Dulcigno ausgehen und in einer Länge von 250 Kilometern über Skutari und Prizrend laufend, in Leskub die bestehende Eisenbahnlinie Mitrowitz-Salonihi durchschneiden und sich in Sophia mit der nach Konstantinopel führenden Bahn verbinden würde. Es liegt im Plane dieser englischen Kompagnie, nach dem Fertigwerden dieser Bahn zwischen Brindisi und Antivari oder Dulcigno eine große Dampferlinie zu etabliren und den westeuropäischen Reiseverkehr nach dem Orient auf diese Linie zu leiten. — Eine andere Gesellschaft von englischen Eisenbahn-Ingenieuren wird

demnächst mit der Tracirung der 125 Kilometer langen Eisenbahnlinie von Nisch nach Pristina (zur Verbindung mit der Salonichi-Bahn) beginnen. Die serbische Vorkonzession, ebenso wie die türkische für die kurze Heilstrecke Pristina-Kosovo, sind gesichert.

*(Anglo-Hungarian-Bank.) Mit dem von uns gemeldeten Verkaufe der Dfen-Bester Maschinen-Ziegelei ist die Liquidation der Anglo-Hungarian-Bank bis auf einige unbedeutende Formalitäten beendet. Das Resultat entspricht, wie wir vernehmen, ziemlich genau der am 31. Dezember 1877 aufgestellten und in der am 25. Januar 1878 abgehaltenen Generalversammlung vorgelegten Bilanz. Dieselbe schloß mit einem Verlust von 1.008,652 fl. an dem mit 3.842,920 fl. bezifferten Aktienkapital. Es wird sonach zur Vertheilung auf die 38,429 1/2 Aktien eine Summe von circa 2,8 Mill. Gulden verbleiben, und auf jede einzelne Aktie wird ein Betrag von etwas über 70 Gulden entfallen.

*(Schiffsverkehr in Budapest.) Am 11. Juni landeten am linken Donauufer folgende Fahrzeuge: „Sitoan“ des Jakob Rohm mit 250 Mtr. Weizen, 334 Mtr. Mais, 77 Mtr. Hirse, 378 Mtr. Safer und 127 Gerste aus Kacsalmas. — Schiff des Paul Lugensbacher mit 335 Kubikm. Brennholz aus Szob. — „Maria“ der Rosmayer und Geist mit 675 Mtr. Brennholz aus Szefcsö. — „Gyula“ der Lury und Eses mit 2400 Mtr. Weizen aus Alt-Kanizsa. — „Eika“ des Franz Rosmayer mit 1798 Mtr. Weizen aus Szalk-Szt.-Marton

Geschäftsbericht.

B. Debreczin, 10. Juni. (Orig.-Bericht.) Obgleich uns nur noch wenige Wochen von der Ernte trennen, so sind die Zweifel doch noch immer nicht beseitigt, welche hinsichtlich der zu erwartenden Resultate seit längerer Zeit gehegt werden. Früher waren es die Grund- und Sammelwasser, welche unseren Defonomen Sorge machten, jetzt ist es der Kost, welcher dieselben mit Besorgnissen erfüllt. Es steht außer Zweifel, daß im Mißß der Kost alle Winterjaaten empfindlich angegriffen hat; welchen Einfluß jedoch dieses Uebel auf die Körnerbildung nehmen wird, läßt sich heute umsoweniger angeben, als wir selbst unter unseren gewiegtesten Defonomen die verschiedensten Meinungsäußerungen vernehmen. Manche wollen an eine Schädigung der Saaten nicht glauben, Andere wieder sprechen vom Kost wie von einer beprimirenden Kalamität, und wieder Andere referiren ihr Urtheil, weil sie Alles von der weiter folgenden Witterung abhängig machen. Der Reppschmitt wird in unserer Gegend in 8-10 Tagen beginnen; die Saaten sind ungleich, denn es sind solche von ausgezeichneter schönem Stande vorhanden, aber auch von Mesthau angegriffene Komplete kommen vor, und ist von dem Pro-dunkte mehr als eine Mittelelnte kaum zu erwarten. Der Frühjahrsanbau steht überall befriedigend, Sommerweizen, Gerste u. dgl. sind an manchen Orten sogar zu üppig, so daß hie und da Lagerfrucht vorkommt. Die Maispflanze entwickelt sich vorzüglich und ist zum größten Theile bereits behackt worden.

W. Tolna, 9. Juni. (Orig.-Bericht.) Die Witterung ist der Saison angemessen, schön und trocken. Weizen steht heute überall in den Saaten, üppig und schön und wenn der Kost, der jetzt nur an den Blättern haftet, nicht noch dem Halme schaden wird, was sich erst in vierzehn Tagen bei der Körnerentwicklung zeigt, so haben wir eine gute Ernte in Weizen zu erwarten. — Der Schnitt in Banater Repp hat allenthalber begonnen. Insoweit man bisher ein Urtheil abgeben kann, dürfte das Ergebnis nicht einmal den ohnehin mäßigen Erwartungen weder in qualitativer, noch quantitativer Beziehung entsprechen, während Kohlrapp in jeder Hinsicht ein günstiges Ergebnis verspricht.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft. 12. Juni. Im heutigen Feiertagsverkehr herrichte eine günstige Stimmung, die Kurse besserten sich; österr. Kredit wurden mit 270.50-271.20, Anglo-Austrian mit 130.75-131, Goldrente mit 94.80 bis 94.90 gehandelt.

Getreidegeschäft. Die Tendenz für Weizen war heute flau, das Ausgebot war zwar nicht gerade dringend, die Mühlen, von denen mehrere gar nicht vertreten waren, zeigten jedoch so geringe Kauflust, daß die Preise sich um 5-10 fr. drückten. Der Umsatz blieb auf circa 8000 Mtr. beschränkt. Von Verkäufen haben wir zu notiren:

Therz: 500 Mtr. 78.6 fl. zu 10 fl. 32 1/2 fr., 400 Mtr. 78 fl., gelb, zu 9 fl. 65 fr., 300 Mtr. 77.5 fl. zu 9 fl. 65 fr., 600 Mtr. 78 fl. zu 9 fl. 50 fr., feinschüssig, 100 Mtr. 78.4 fl. zu 9 fl. 95 fr., 400 Mtr. 76.2 fl. zu 9 fl. 35 fr. — Szentefter: 1200 Mtr. 78.5 fl. zu 10 fl. 17 1/2 fr. — Becseer: 550 Mtr. 75.5 fl. zu 9 fl. 38 fr., Alles per drei Monate.

Termine geschäftslos. Von Usance-Weizen per Herbst 9 fl. 85 fr. bis 9 fl. 90 fr.

Sajer per Herbst 5 fl. 70 fr. bis 5 fl. 75 fr. Mais per Juni 5 fl. 24 fr. bis 5 fl. 30 fr., per Juli-August zu 5 fl. 32 1/2 fr. bis 5 fl. 35 fr., per August-September 5 fl. 52 1/2 fr. bis 5 fl. 55 fr.

Von Kohlrapp wurden 1000 Mtr. per August-September zu 12 1/2 fl. geschlossen.

Auszug aus dem „Sözöny“.

Rezitationen in Budapest. Immobilien des Janaz Krumpolcz (21,893 fl.), am 12. Juli im Bester Grundbuchsamte. — Haus und Garten des Stephan Breitter (4132 fl.), am 23. Juni im Altöfner Grundbuchsamte. — Weingarten des Anton Paich (471 fl.), am 30. Juni im Altöfner Grundbuchsamte. — Grundstück des Emerich Sif (5215 fl.), am 27. Juni im Bester Grundbuchsamte. — Weingartenhälfte des Franz Grieß (415 fl.), am 19. Juni im Bester Grundbuchsamte.

Verantwortlicher Redakteur:

S. Schuber.

Die Nihilistinnen.

Roman nach dem Französischen der J. Sagneur bearbeitet von A. Scarneo.

Erster Theil.

Die geheime Polizei.

Dreihundzwanzigstes Kapitel.

Gefangen.

(46. Fortsetzung.)

Er, der nie im Leben eine Schranke gekannt, dem stets Erfüllung jedes Verlangens geworden, sah um sich nun unübersteigliche Hindernisse! Mauern aus Granit umgeben ihn und ein Wille, mächtig und unerbittlich, wie es ihm nur zu gut bekannt sein mußte, hielt ihn hier gefangen.

Wanda's Name trat auf seine Lippen. Die Erinnerung an sie versetzte ihn fast in Raserei. Wanda nicht sehen zu können, vielleicht auf ewig von ihr geschieden zu sein! Seine Verzweiflung äußerte sich in einem wilden Aufschrei! Dann rannte er einem gefangenen Löwen gleich in der engen Zelle auf und nieder und als seine Kräfte sich endlich wieder erschöpft hatten, sank er abermals in halber Ohnmacht auf das harte Lager.

Nach einiger Zeit brachte ihm sein Wächter einen Krug Wasser und die bestimmte Nahrung, nämlich ein Stück Schwarzbrot und eine Schüssel Kohlsuppe mit Lemöl.

Lizanoff bestürmte den Schließer mit Fragen, und forderte Papier und Tinte, um zu schreiben.

Der Mann blieb stumm und taub für ihn. Jetzt erst begann der Unglückliche seine Lage zu begreifen. Er war der Folter des Schweigens und der Einsamkeit überantwortet.

Dann brach die Nacht herein. In Petersburg ist es um drei Uhr dunkel um diese Jahreszeit und der Tag beginnt um neun Uhr Morgens.

Das ergab achtzehn Stunden völliger Finsterniß für die armen Gefangenen hier.

Der Graf saß jetzt regungslos, stumpf geworden vor Schmerz und Jörn, ein lange Zeit mit auf den Knien gefalteten Händen auf seiner Bank. Da fühlte er einen behaarten Körper über seine Finger hinwischen . . . und ein eifriger Schauder durchrieselte ihn. Er mußte der unglücklichen Fürstin Taratanoff gedenken.

Sie war grauenvoll, diese erste Nacht seiner Gefangenschaft! Das Fieber schüttelte in schmerzdem Frost seinen Körper und brannte wiederum in ihm wie verzehrende Flammen. Es war ihm zuweilen, als schwinde alle Denkkraft aus seinem Gehirn und der Wahnsinn erfasse all seine Sinne. Dann wieder wollten seine Pulse stocken und das Leben aus seinem gemarterten Körper schwinden.

Plötzlich vernahm er in der Stille der Nacht ein Schmerzgeheul in der benachbarten Zelle. Er horchte auf. Kein Zweifel, es war ein Gefangener, der es ausstieß . . .

Welche Folter erduldet dieser Unglückselige! Aber es war kein Klagegeschrei, was Lizanoff hier vernahm.

Zuweilen glich es krampfhaftem Lachen, dann ward es ein wildes, heiseres Singen . . . kein Zweifel, neben Stepane Danielowitsch befand sich ein Gefangener, der in Wahnsinn verfallen war.

In diesen Kerker mochte auch die Leuchte des Verstandes erlöschen und Lizanoff fühlte deutlich, wenn die grauenvollen Martern dieses Tages sich zu Wochen und Monden dehnten für ihn, dies auch sein Schicksal sein müsse.

War es nicht besser, zu sterben?

Zuweilen wollte einige Hoffnung in seine unachtete Seele dringen. Sein Vater hatte noch einflußreiche Freunde. Kadeja würde ihre eigene Familie mit Bitten bestürmen, sich für den Angeklagten zu verwenden.

Aber konnte er in der That auf diese Umstände zählen?

Seine Verwandten waren gegen den Grafen Lizanoff wenig freundlich gesinnt des wilden Lebens wegen, in das er sich in letzterer Zeit gestürzt. Für den ins Unglück gerathenen Freund haben die Meisten kein Gedächtniß und die Furcht vor der Strenge der Regierung, die auf bloßen Verdacht hin schon enterfert oder verbannt, lähmte selbst die sonst hilfsbereite Hand der wärmsten Anhänger eines Verhafteten.

Als der Tag wieder angebrochen war, kehrte einige Ruhe in das Innere des Grafen Lizanoff zurück. Er gedachte des Versprechens, das er Wanda gegeben, sein Leben der Sache zu weihen, für die sie ihn gewonnen.

Vielleicht war der Augenblick gekommen, sein Wort einzulösen, und er wollte und mußte dies thun ohne Zögern, ohne unmännliche Schwäche.

Er ward ohne Zweifel in ein strenges Verhör genommen. Er mußte fest und unerschütterlich bleiben. Die Erinnerung an jene Helden des jüngst stattgehabten Prozesses vor der Jury in Petersburg trat vor seine Seele.

Alle jene Apostel der Freiheit hatten Folter und Martern erlitten, aber sie schworen ihren Glauben

nicht ab. Er gedachte eines Kryloff, der kühn und offen dem Czaren Nikolaus vor fast fünfzig Jahren schon, als dieser ihn noch begnadigen konnte, geantwortet hatte: „ . . . Sir, ich wußte, daß dieses Unternehmen meinen Tod zur Folge haben würde, aber die Saat, die wir ausgestreut, wird keimen und Wurzel schlagen und die Nachwelt wird dereinst deren Früchte ernten.“

Er gedachte Bestuscheff's der mit den noch entlichsfeneren Worten zum Tode ging: . . . „Ich habe nichts zu bereuen und bereue nichts, denn ich sterbe zufrieden und in der Ueberzeugung, daß mein Blut einst über Czer Haupt kommen wird . . .“

Und all diese Erinnerungen aus Rußlands jüngster Vergangenheit, jene Beispiele von Mannes-muth und wahrer Freiheitsliebe erhoben und stärkten den Geist des Gefangenen.

Dann schwebte wieder Wanda's hohe Gestalt vor der glühenden Seele des Unglücklichen, der sie anbetete wie eine Heilige und liebend begehrt hatte wie ein Weib, und er wollte sich der edlen und reinen Bärtlichkeit würdig erweisen, die sie ihm verheißt.

Vierhundertzwanzigstes Kapitel.

Ein Verhör.

Gegen Mittag erschienen zwei Gendarmen, den Grafen Lizanoff vor den Untersuchungsrichter zu führen. Allein nicht vor diesem allem, sondern vor einem ganzen Tribunal, bestehend aus zwei Offizieren in „blauer“ Uniform, einem ernst und strenge aussehenden Herrn in einfacher Civilkleidung, dann dem Richter und dessen Schreiber sollte der Angeklagte erscheinen.

War es der furchtbare und vielberüchtigte Rath, der alle Verdächtigten summarisch, ohne weitere Prozeßformeln verurtheilt, sei es nach Sibirien oder irgend einer entlegenen Provinz zur Deportation oder zu ewiger Gefangenschaft, die ihn aus der Reihe der Lebendigen strich?

Lizanoff sah, daß sein Fall ein höchwichtiger sei und seine ganze Existenz hier auf dem Spiele stand.

Dennoch dachte er in dieser Stunde nur an Wanda und wie er jeden Verdacht von dieser abzulenken bemüht sein müsse. Er war zu jedem Opfer bereit, ihr auch nur den geringsten Kummer zu ersparen.

— Graf Lizanoff, begann der Untersuchungsrichter nun, Sie sind angeklagt, sich gestern im Hause des Fürsten Kryloff Uebersetzungen erlaubt zu haben, die nach Paragraph 1 Hochverrath heißen. Sie sprachen sich in gehässiger, verächtlicher Weise gegen die geheiligte Majestät unseres allergnädigsten Czaren und dessen Regierung aus.

— Ich habe mir keine Majestätsbeleidigung zu Schulden kommen lassen, versetzte der Angeklagte, sondern mich darauf beschränkt, unser offizielles Rußland zu tadeln. Wer erkennt nicht an, daß unser Land eine Heimstätte für Mißbräuche aller Art ist und die Prärogativen des Schinn erdrückend seien? Ich mißbilligte das Verfahren eines Treppoff, der einen politischen Gefangenen peitschen ließ; aber ich frage Sie, meine Herren, ist Einer unter Ihnen hier, der diese Uebertretung des neueren Gesetzes gut heißen kann?

— Wir sind nicht hier, Ihre Fragen zu beantworten, sagte einer der Offiziere in „blauer“ Uniform, sondern Sie zu verhören.

— Ihre Aeußerungen beweisen des Klarsten, fuhr der Untersuchungsrichter fort, daß Sie zu einer jener geheimen Gesellschaften zählen, die den Umsturz der Staatsregierung und der gesammten Gesellschaft planen.

— Ich gehöre zu keiner dieser angeblichen Gesellschaften, versetzte der Graf. Die Wahrheit über die ganze Sache ist diese. Ich hatte eine Broschüre gelesen, die eine Beleuchtung unserer sozialen Zustände enthielt und mich lebhaft interessirte; ich plauderte darüber in Gegenwart einiger Personen auf dem gestrigen Balle bei Fürst Kryloff und es scheint, daß meine harmlos hingeworfenen Worte mich nun theuer zu stehen kommen sollen.

— Ihre Ausfälle waren schneidend, im Gegentheil, und ganz in dem Sinne, wie die Nihilisten, nämlich die 193 Aufwiegler, deren Prozeß sich eben im Justizpalast abspielt, zu sprechen pflegen.

— Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen, da ich mit jenen sogenannten Empörern nichts gemein haben kann.

— Und wie gelangte jene Broschüre in Ihre Hände, deren Sie erwähnen? Sie wissen ohne Zweifel, daß sozialistische Schriften verboten sind, sprach der Richter weiter.

— Ich weiß nicht, wie sie unter meine übrigen Bücher gekommen war; ich fand sie zufällig dort.

— In Ihrem eigenen Interesse, Graf Lizanoff, ermahne ich Sie, die Wahrheit zu sagen; vielleicht wird in diesem Falle in Anbetracht Ihrer Offenheit und Ihrer Jugend der Czar Sie begnadigen.

— Ich sagte die ganze Wahrheit und bin unschuldig an jeder Verschwörung gegen die geheiligte Person des Czaren, jeder Verbindung mit geheimen Verschwörern.

— Indes gaben Sie hundert Rubel einem Polizeiamenten, um ihn daran zu hindern, daß er Ihnen in einer gewissen Nacht folge.

Lizanoff antwortete hierauf genau dasselbe, was Wanda dem Polizeichef erwiderte.

— Seit wann kennen Sie die Fürstin Wanda Kryloff?

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Aus einem Kloster.) Der „Liberal de Cambrai“ erzählt folgende Geschichte: „Vor 26 Jahren war ein junges Mädchen unserer Stadt in den Orden der Klarissinen eingetreten, dessen Regel bekanntlich zu den strengsten gehört und die vollkommenste Abschließung von der Welt, Fasten, Kasteiungen u. s. w. auferlegt. Ein Jahr etwa, nachdem sie den Schleier genommen hatte, erkrankte die junge Klarissin und man mußte sie von dem allzu harten Regime des Klosters und von dem nächtlichen Gottesdienst entbinden. Besonders empfindlich blieb aber der Patientin der Mangel an freier Luft. Sie äußerte daher den Wunsch, zu ihrer Familie zurückzukehren. Aber das Kloster läßt seine Beute nicht fahren. Durch fünfundsiebenzig Jahre war alles Bitten und Flehen der Nonne, ihr die Freiheit wieder zu geben, umsonst. Vor einiger Zeit brachten nun die Klarissinen ein an ihr Kloster anstoßendes Haus an sich und trafen sogleich Anstalt, die beiden Gebäude miteinander zu verbinden. In der Grenzmauer zwischen den beiderseitigen Höfen oder Gärten wurde eine Bresche gelegt und unsere Nonne war dessen nicht so bald gewahr geworden, als sie auch schon beschloß, die Flucht, auf welche sie schon seit Jahren sann, in's Werk zu setzen. Am Montag, mitten am Tage, verließ sie das Refektorium, anscheinend, um sich in die Dienstgebäude zu begeben und passirte, da die Mauer eben ihre Stiege hielten, glücklich die Bresche, um durch das offene Thor das Weite zu gewinnen. Sie eilte in das elterliche Haus, wo sie so glücklich war, Vater und Mutter, wie sie sie vor fünfundsiebenzig Jahren verlassen hatte, vorzufinden. Noch immer lebend, empfing sie dort alle Pflege und ist, wie man vermeldet, entschlossen, das weltliche Leben nicht wieder zu verlassen.“ — Das „XIX. Siècle“ bekräftigt aus eigenen Informationen diese Angaben und fügt hinzu, daß die Klarissin, die trotz ihrer Flucht eine strenge Katholikin geblieben sei, sich an einen Priester gewendet hätte, um die Abolution zu empfangen, und an die kirchliche Behörde, um von ihrem Gelübde entbunden zu werden. Beides sei ihr abgelehnt worden.

(Eine verunglückte Luftschiffahrt.) Der „Melbourne Argus“ schreibt: „Am Ostermontag entging der französische Luftschiffer L'Étrange mit knapper Noth einem schrecklichen Ende. Er war in einem öffentlichen Garten in dem Ballon „Aurora“, mit welchem er, der Sage nach, zur Zeit des deutsch-französischen Krieges Depechen zu befördern pflegte, in Gegenwart vieler Zuschauer glücklich aufgestiegen und hatte die Höhe von etwa 1 1/2 Meilen erreicht, als sein Ballon platze und blühschnell aus der Höhe stürzte, nicht senkrecht, sondern im Zickzack, da der Fallschirm mit ins Spiel kam. L'Étrange fiel schließlich glücklicherweise auf einen Baum und war wenn auch für einige Augenblicke bewußtlos, doch ohne ernstliche Verletzung davon gekommen. Das Entsetzen der Zuschauer war unbeschreiblich; Viele warfen sich auf die Knie, um für den Unglücklichen zu beten, während Andere nach der Unglücksstätte rannten, wo sie den vermeintlich Todten an Leben und fast unverletzt fanden. L'Étrange ist keineswegs entmuthigt und beabsichtigt mit der „Aurora“ oder einem Ersatz-Ballon weitere Luftfahrten auszuführen.“

(Einen guten Magen) besitzt jedenfalls ein Australier, der durch seine Virtuosität, Alles zu verschlucken, was nicht niet- und nagelfest ist, selbst seiner Zeit berühmten Gabelschlucker in Paris weit übertrifft. Nach der medizinischen Presse wurde man zuerst auf ihn aufmerksam bei Gelegenheit eines von ihm ausgeführten Diebstahls. Er hatte einen goldenen Ring gestohlen, war dabei abgefaßt und in's Gefängniß gebracht worden. Da er den Ring nicht sogleich wieder herbeischaffen konnte, sondern angeblich erst nach einigen Stunden, so erhielt der Gefängnißarzt den Auftrag, ihn zu untersuchen. Bei der genaueren körperlichen Untersuchung des Delinquenten konstatarie der Arzt in der Höhe des Magengrundes Fremdkörper von harter rundlicher Beschaffenheit, welche er mit Leichtigkeit durch die Bauchdecken hindurch fühlen und gegen einander drücken konnte. Nun gestand denn auch der Dieb, daß er vor neun Monaten eine große stählerne, sogenannte „Albert-Rete“ gestohlen und verschluckt habe, ohne die geringsten Beschwerden davon zu empfinden. Unter entsprechender ärztlicher Hilfe kamen nun nicht allein der gestohlene goldene Ring und die große Stahlkette, sondern auch noch ein Federmesser und ein gewöhnlicher bronzener Ring zum Vorschein. Der Besitzer dieses hehrlichen Straußmagens ist ein junger Mensch von 23 Jahren, in dessen Wohnung bei einer vorgenommenen Haussuchung eine schöne Sammlung von Gegenständen aller Art, wie Ringe, Ketten, Portemonnaies, Federmesser u. s. w. vorgefunden wurde, welche von dem Gewohnheitsdieb gestohlen, verschluckt und später wieder an das Tageslicht befördert worden waren.

(Die Tragödie eines Hundertmarkscheines.) Ueber ein schauerliches, aus unglücklichen Zufällen und Verbrechen bestehendes Drama, das man die „Tragödie eines Hundertmarkscheines“ nennen könnte, wird aus Königsberg berichtet: Der Losmann Wandsleben war auf dem letzten Jahrmart in Lpz und verkaufte seine Kuh. Unter dem Geld erhielt er auch einen „Hundertmarkschein“. Zu Hause durchsuchte sein sechsjähriger Sohn die Taschen des Vaters und fand unglücklicher Weise diesen Schein. Das Kind fing an, mit demselben zu spielen und zerriß ihn schließlich. Als der Vater dies bemerkte, ward er derart wüthend, daß er das Kind ergriff, es an den Haarkloß schlepte und ihm mit einer Art den Kopf abhieb. Nach der That erwachte sein Gewissen. Er ging und erzählte seine unheimliche That der Frau, die gerade ein Kind badete. Diese fiel vor Schrecken in Ohnmacht, und in der Zeit ertrauf nun auch das zweite Kind in der Wanne. Der Mörder ist verhaftet worden.

Güter-Lizitation.

Die im Stuhlweissenburger Komitate in den Gemeinden **Nács-Nerektur, Pušta - Nács, Szt.-Miklós, Baracska und Batta** zu der Eisenbahnstation **Martovásár** und Dampfschiffstation **Gresény** in halbfündiger Entfernung liegenden Realitäten der Firma **Hermann Brachfeld & Sohn und Julius Brachfeld** in einer Gesamtanzahl von **2000 Joch** werden am **19. 20. und 21. Juni** dieses Jahres als **zweitem Teilbietungstermin** im Wege öffentlicher Lizitation veräußert werden. Nähere Auskunft erteilt Herr **Advokat Michael Brückler**, Budapest, IV., Ungargasse 32.

Frauen-Schönheit

gründet sich hauptsächlich auf zarten weißen Teint;

Damen

1526 denen daran gelegen, solchen zu erhalten und zu pflegen, die Jugend-schönheit sich zu bewahren, sowie die Falten des Alters zu beseitigen, sei die ausgezeichnete, einzig unschädliche **RAVISSANTE** von Dr. Lejoffe in Paris besten empfohlen. Originalacon à fl. 2.50 u. fl. 1.50. Scht in Budapest bei Herrn Apotheker **Jos. v. Török**.

Wasserheilanstalt „KREUZEN“

bei Grein a Donau, Oberösterreich.

Von Wien, Fahrzeit 5 Stunden pr. Elisabeth-Westbahn, Station Amstetten. Von Linz Fahrzeit 3 Stunden pr. Dampfschiff Station Grein. R. f. Post- und Telegraphen-Amt im Kurhause. Reizende Lage, von Fichtenwäldern umgeben. Schwimmbäder im Freien. Prachtvolle Promenaden. Pension billig. Auskünfte und Prospekte erteilt die Badeverwaltung, der leitende Arzt **Dr. Med. Otto Fleischanderl** in Kreuzen und **Eduard v. Nagel**, Eigentümer in Linz. — Saison vom 24. April bis Ende Oktober. 1694

Papier à Cigarettes

LE HOUBLON

Fabrication Française

990

Pour éviter la contrefaçon suscitée par le succès sans précédent de notre Papier, exiger que chaque feuille porte le mot **LE HOUBLON**, et que chaque boîte soit revêtue de cette étiquette avec notre signature.

Le Papier **LE HOUBLON** se trouve chez tous les marchands et négociants en cigares et cigarettes.

Cawley & Henry
À PARIS
Seuls Fabricants

Cawley & Henry
Propriétaires du Brevet.

Wissenschaftlich geprüft u. begutachtet.



Benedictiner, Doppelkräuter-Magenbitter,

nach einem alten aus einem Benedictinerkloster stammenden Rezept fabrizirt und nur ein grosser Bestand von

C. Pingel, in Göttingen
(Provinz Hannover).

Der Benedictiner ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und deshalb in jeder Familie beliebt geworden. Der Benedictiner ist nur aus Bestandtheilen zusammengesetzt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau eines zerrütteten dahinsiechenden Körpers unbedingt nöthig sind. Er ist unerlässlich bei **Magenleiden, Unverdaulichkeit, Sämerhoiden, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Sautauschlägen (Flechten), Athemnoth, Gicht, Rheumatismus, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nierenleiden** und vielen andern Störungen im Organismus.

Der Benedictiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten, sorgenvollen Ausdruck des Gesichts, das gelbfarbige Auge, die fahrbare Haut macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen“ verschlossen und mit dem geschützten Etiquett versehen.

Bei 5 fl. Verpackung frei. Bei 10 fl. freie Verpackung und 1 fl. gratis. Versandt gegen Nachnahme durch nachstehende Niederlagen. Ein grosser Versandt durch die Fabrik.

Preis à fl. von ca. 330 Gr. Inhalt 2 fl. 50 kr. 4 fl. 75 kr.

Attest:

Er. Hochw. Er. Coop. Wit. **Pantenburg** in Raft b. Kemnath in Bayern, Oberpfalz, berichtet: Senden Sie mir gefl. 10 Flaschen Ihres Benedictiner, denn derselbe hat mein früheres Nisttrauen, womit man in unseren Tagen Allen was in öffentlichen Anzeigen empfohlen wird, zu begegnen berechtigt ist, vollständig überwunden und meiner an ihn gestellten Erwartung entsprochen etc.

Haupt-Niederlage in Budapest, bei **Joseph v. Török**, Apotheker, Königs-gasse Nr. 7. 1557

Für die wärmere Jahreszeit empfehle ich die von Jahr zu Jahr mehr beliebten amerikanischen

Schweisssocken

(Seiden Patent) ohne Fußnaht, für die heiligsten Füße zu tragen und gleichzeitig die gesunden, da sie jeden Schweiß an sich ziehen, wovon **12 Paar bloss fl. 1.20 bis fl. 1.40 kosten.**

Damenstrümpfe ohne Naht in Modefarben, 12 Paar fl. 2.40 bis 3 fl. **Schweisssocken** als angenehmste und zuträglichste Hülle, zu tragen am bloßen Körper, Schutz gegen Erkältung. 1 Stück 65 und 75 kr.

Fabrik-lager in Herrenhemden, Damen- und Kinderwäsche, empfehle ich gleichzeitig eine große Partie Herrenhemden, die älterer Dessins halber mit 80 kr. per Stück gegeben werden und früher 1.80 gefordert haben. Für solides Erzeugniß bürgt 1808

F. W. Unger's Sohn,
Franz Deák-gasse 5. Gegründet im Jahre 1835.

Wilhelmsdorter
Makextrat-
Bonbons

mit Rücksicht auf die Aussprüche von Prof. **Oppolzer, Book u. Niemeyer** um Vieles wirksamer als alle übrigen wie immer benannten Brustbonbons die nichts als Zucker oder höchst indifferente Stoffe enthalten.

1mal prämiirt.
Carton 10 kr. (12 Stück 1 fl.) Und feiner in Büchsen.

Waltznergasse 13.
Jos. Küferle & Co. in Budapest.

Depots bei den meisten Herren Apothekern und Kaufleuten in Budapest.

1684

Ziehung schon am 1. Juli.

Wiener-Promessen à fl. 2 50 kr.
Credit-Promessen à fl. 4 50 kr.
Draufauer-Promessen à fl. 1 50 kr.

Alle drei Stück zusammen nur fl. 3 und Stempel.

Haupt-Treffer über 400,000 Gulden.

Obige Lose können auch auf **Theilzahlung** bezogen werden und erwirbt sich der Käufer sofort nach Ertrag der ersten Rate das **alleinige Spielrecht.**

NYITRAI & Comp., Budapest, Waltznergasse Nr. 27. 5715

Dr. MORIZHANDLER

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders **Schwächezustände, so wie auch Hautauschläge und Harnbeschwerden.**

Besucht täglich: Vormittags von 10-1 Uhr. Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.

Wohnt: PEST, innere Stadt, Schlangengasse 1, Ecke Schlangengasse und Rathhausgasse, im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

Der Bandwurm wird in 6 Stunden abgetrieben.

Theißbahn-Gesellschaft.

Kundmachung.

Ausgabe von Abonnement Fahrkarten betreffend.

Für die Zeitdauer vom 1. Juli 1879 bis Ende Dezember 1879 können Abonnement Fahrkarten I. und II. Klasse zur Benutzung sämtlicher Linien der Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft geüßt werden.

Der Preis der auf 6 Monate gültigen Abonnements Karten beträgt.

Für die I. Wagenklasse fl. 112.70.
" " II. " fl. 90.21 — Noten.

Die Abonnement-Karten können sowohl bei der gefertigten Direktion, als auch auf jeder Station der Theißbahn bestellt werden, und ist dem Ansuchen nebst dem Fahrpreise eine Photographie des Bestellers in Visittarten-Format beizuschließen.

Budapest, im Juni 1879.

Die Verkehrs-Direktion.
(Nachdruck wird nicht honorirt.)

GEITNER & RAUSCH

Budapest, Industriehof,
empfehlen von anerkannt vorzüglichster Qualität



Kantileuk-Decktücher

für Spediteurwagen
für Markthütten
für Eisenbahnwaggons
für Locomobile
für Dreschmaschinen &c.

Frucht- und Reipsdecken

aus bestem Zwilch preiswürdig.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte erteilt und Aufträge übernimmt die Expedition gratis.

<p>Elegante Möbel. Im Stein'schen Hause Marie - Valeriegasse 14, 1. Stock, Thür 2, sind vor Kurzem neu angeschaffte elegante Sitz-, Speise- u. Schlafzimmer-Garnituren sammt sonstigen diversen Möbeln eingetretener Verhältnisse halber zu verkaufen. 2403</p> <p>Gesucht. Sommerwohnung im Stadtwaldchen 3-5 bezugbare Zimmer. Anerbietungen mit Preisangabe werden unter „S. Nr. 30“ an die Exp. erbeten. 2613</p> <p>Ein junger Mann, welcher in der Dekonomie und im Fruchthandel versiert ist, in der ungarischen, deutschen und französischen Sprache, sowie in der einfachen Buchhaltung vollkommen bewandert ist, sucht Stellung hier od. in der Provinz. Freundliche Anträge werden erbeten unter „B. 11“ an die Exp.</p> <p>Feuerfeste Kassen aller Größen solid u. billigst in der Allgemeinen Wiener Kassen-Niederlage, Radialstraßenbazar 10. 2501</p> <p>Makulatur-Papier ist zu verkaufen. Näh. die Exp.</p>	<p>Gute Belohnung. Ein grauer Papagei ist fortgeflogen. Der Wiederbringer erhält eine gute Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt. Näh. Lindengasse 3. 2608</p> <p>Lokomobile auf 8-12 Pferdekraft, im gebrauchten, jedoch guten Zustande, wird zu kaufen gesucht. David Schreiber, Endröd via Gyoma. 2614</p> <p>Gut eingerichtete, seit mehr als 20 Jahren bestehendes Mehl- und Süßfrüchten-Geschäft auf bestfrequentirtem Posten, mit ausgebreiteter Kundschaft ist abzulösen. Ndr. in der Exp. 2553</p> <p>Jener anonyme Briefschreiber, der einen rekommandirten Brief am 7. l. M. in die Fabrikengasse Ecke Radialstraße an M. M. zusandte wird solange als Berleumder betrachtet, bis er nicht den Muth hat seine gemachten Angaben durch persönliches Erscheinen zu bekräftigen 2616</p> <p>Mit einem Kapitale von fl. 3000 ist ein reelles sehr rentables Geschäft sofort zu übernehmen. Näh. Kronprinz-(Herren-)Gasse 6, 1. Stock 23, täglich von 12 bis 2 Uhr. 2612</p>	<p>Wein, Bier, Sauer- und Sodawasser. Ich mache meinen geehrten Kunden hiermit die höfliche Anzeige, daß ich während der Sommer-Saison meine gut fortirten Fischweine, Dressirtes, Flaschenbier, Sauer- und Sodawasser stets in Eis gekühlt halte und hierauf um recht zahlreichem Zuspruch bitte. Hochachtungsvoll Josef Trummer, Wein- und Speereihandlung Budapest, Grünebaumgasse Nr. 28. 2556</p> <p>Eine solide junge Frau wünscht als Haushälterin oder Wirthschafterin bei einem alleinstehenden Herrn oder Witwer wenn auch mit Kinder, baldigt angestellt zu werden. Gefällige Offerte unter Chiffre „N. M.“ an die Exp. d. Bl. 2623</p> <p>Wegen Abreise ist ein gutes Geschäft, welches 200 fl. monatlich Erträgniß abwirft, sofort zu verkaufen. Daselbe kann auch eine Dame führen und unterliegt keiner Mode. Bewerber die über 3-4000 fl. verfügen, können nur berücksichtigt werden. Agenten ausgeschloffen. Briefe zu richten an die Exp. d. Bl. unter „N. B. 6.“</p>	<p>Für Paris 2 deutsche Korrespondenten. Briefe franco an das Komptoir 147 Rue Montmartre.</p> <p>Rundmachung. Der Gefertigte macht hiermit bekannt, daß er seit 36 Jahren mit gutem Renome betriebenes Selcher-Gewerbe in der Zentralstadt Liptó St.-Miklós, wegen Ableben seiner Gattin aufgibt und selbes sammt Requisitionen zu verkaufen geneigt ist, welches Gewerbe im eigenem Hause auf dem Neigplatz sich befindet u. daselbst wohingegerichtetes Selch- u. Arbeitszimmer, Magazin, Eiskeller, eine Wohnung aus 2 Zimmer und Nebensalokaltäten und Garten gegen angemessenen Preis zu verpachten ist. Ueber Näheres darüber wollen sich Kauf- und Pachtlustige gefl. mit den Gefertigten ins Einverständnis setzen zu Liptó St.-Miklós am 7./6. 1879. Johann Juráček, Selcher. 2624</p> <p>Eine Tabaktrafik u. Stempel- u. Briefmarkenvertriebs, in einem sehr belebten Stadttheile, von 80-90 fl. Tageslohnung, ist wegen Familienverhältnisse sofort zu verkaufen. Das Nähere in der Exp. 2535</p>	<p>Gesucht in ein chriftl. Haus zu ein paar kleine Kinder ein junges Mädchen, welches berufen wäre, denselben Unterricht in den Elementargegenständen, sowie den ersten Klavierunterricht zu erteilen. Adresse in der Exp. 2568</p> <p>Ein Kaffeeschant, alter Posten, ist billig zu verkaufen. Näh. die Exp. Geübte Schneiderinnen finden fortwährende Beschäftigung. Ndr. in der Exp. 2572</p> <p>Eine schöne Garnitur ist wegen Abreise billig zu verkaufen. Näh. in der Exp. 2582</p> <p>Ein bescheidenes, kinderloses Ehepaar, welches fähig ist, bei und in einer Villa jede gewünschte Dienstleistung zu versehen, wünscht eine Stelle. Näh. in der Exp.</p> <p>Geprüfter Maschinist und tüchtiger Maschinenführer, praktisch in Kessel-, Schmied- u. Wasserleitungs-Anlagen, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht zu einer Herrschaft placirt zu werden, wo selber gleich als Inspizant zu verwenden wäre. Näh. die Exp.</p>	<p>In Ofen am Bloksberg ist ein kleines Haus aus freier Hand zu verkaufen. Näh. die Exp. 2441</p> <p>Ein junger Mann, der 3 Realschul-Klassen und die Handelsschule mit dem besten Erfolge absolviert hat, sucht eine Anstellung als Komptoirist oder Praktikant. Gefällige Anträge bitte unter „N. F.“ an die Exp. 2567</p> <p>Ein Praktikant aus gutem Hause wird für eine alte Produktionsfirma gesucht. Offerte sub „1000“ an die Exp. 2600</p> <p>Brautkleid aus feinem weißen Atlas mit langer Schleppe ist für 18 fl. sofort zu verkaufen. Adresse in der Exp. 2620</p> <p>Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Näh. in der Exp. 2586</p> <p>Ein gutes Mehl- und Süßfrüchtengeschäft auf dem belebtesten Platze von Pest, komplet eingerichtet, sehr billiger Preis, Gewölbe 2 Zimmer mit Alkos 400 fl., ist wegen plötzlicher Abreise billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. 253</p>
---	---	---	--	---	--

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház.
A MIZANTROP.
Vigjáték 5 felv. Irta Molière.
Alceste Nagy I.
Philinte Beresényi
Oront Halmi
Celiméne Helvey L.
Eliante Markus E.
Artinoe Léndvayné
Acéste Vizvári
Clitandre Náday
Dubois Sántha
Basque Toth
Egy rendőr Faludi

Kénytelen házasság.
Vigjáték 1 felv. Irta Molière.
Sganarelle Szigeti J.
Geronimo Beresényi
Doriméne Léndvayné
Lycas Körösmeyei
Dr. Pancéius Vizvári
Dr. Marphurios Ujházi
1-ső zsigány-asszony Sántháné
2-ik Kőlesi M.

NEP-SZÍNHÁZ.
Szembekötösi.
Operette 3 felv. Zenéjét szerző Strauss J.
Sár, földirtokos Jány
Bella, neje Csatal Zsófi
Piroška Komáromi M.
Erdő Gusztáv Kápolnai

Carl's Neue Welt.
Schönstes und größtes Garten-Etablissement für Familien.
Bei günstiger Witterung **Im Garten.** Bei ungünstiger Witterung **Im Salon.**

Le Freres Secchi
die Sterne der Luft. 1710
Lechte Woche.
George u. Steffani, die besten Reckünstler der Neuzeit.
Albert Chans, der renomirteste Damensommerkomiker.
Balletgesellschaft **Rosé, Komáromy Jenő.**
Mit Lily Carlé, Walter, Béta Margit.
Voranzeige: Dienstag, den 17. Juni: Erstes Gastspiel der schönen Wiener Sourette Fräulein **EDELMANN**, aus Danzer's Orpheum.
Dienstag, den 17. Juni: Um dem allgemeinen Wunsche eines hochgeehrten P. T. Publikums nachzukommen, erlaube ich mir, hiermit anzuzeigen daß die so bekannte **CARLE-TRUPE** am obgenannten Datum ein Gastspiel von 10 Vorstellungen eröffnen und täglich in ihren Glanz-Plätzen auftreten wird. Erstes Auftreten seit 2 Jahren der Solo-Tänzerin Adme. Carlé in der beliebten und immer mit größtem Beifall aufgenommenen Ballet-Pantomime: **Der Balletmeister.** Erstes Auftreten der norddeutschen Chansonette Fräulein **Wachmann.** Entrée 50 kr. Anfang 6 Uhr. Kinderarten 20 kr. Kinder unter 10 Jahren frei. Die Straßenbahn verkehrt nach der Vorstellung vom Lokale nach allen Richtungen.

Elegante

Anzüge, komplette	18 fl.
Anzüge aus Panama	19 fl.
Anzüge aus Leinen echt engl.	20 fl.
Anzüge aus russ. Leinen	16 fl.
Saccos aus Luffre	5 fl.
Hib's u. Cloth-Jaquets mit Seidenfutter	12 fl.
Priester-Möde	25 fl.
Priester-Paletots aus Luffre	10 fl.
Staubmäntel aus Leinen	12 fl.
Ueberzieher f. Sommer	12 fl.
Schlafrode f. Sommer	13 fl.
Sommer-Hosen	5 fl.
Pique-Gilets	4 fl.
Jagd-Saccos	10 fl.
Virée-Anzüge	25 fl.
Knaben-Anzüge	10 fl.

Winter-Waare reelle 10% Rabatt vom fixen Preis 1709

Alles in neuester Façon sorgfältig gearbeitet aus besten In- und Ausländer Stoffen zu **billigsten Preisen** (den Zeitverhältnissen Rechnung tragend) nur bei **Jakob Rothberger,** k. u. k. Hoflieferant, Budapest, Christophplatz Nr. 2, 1. Stock, zum „großen Christoph“. Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich. Provinz-Bestellungen prompt.

NEUES ORPHEUM,
Nehem. Beleznay-Garten.
Täglich Vorstellung im Garten.
Bei ungünstiger Witterung im Saale.
1. Auftreten der reizenden Charakter-Tänzerinnen **Frl. Sarella Cerata** und **Ginevra e Irene.**
Auftreten der bestrenomirten und unübertrefflichen Parterre-Gymnastiker-Gesellschaft **DERCARO** (bestehend aus 7 Personen). Auftreten der vorzüglich guten nordd. Chansonette **Grete Contrelly.** Auftreten der **Mlle. Wanda Wowiloff.** Auftreten der schwedischen Chansonette **Camille Sandroup** und des Komiker **Bruggmayer.** Bei Abnahme von 5 Karten sind dieselben à 30 kr. bei Herrn **Franz Albrecht,** Gasthaus, Königsgasse 47, zu bekommen. 1711

Spitzwegerich-Brust-Bonbons
zur Heilung von Lungen- und Brustleiden, Husten, Keuchhusten, Heiserkeit u. Bronchial-Verstärkung.
Die unschätzbare Pflanze, welche die Natur zum Wohle und Heile der leidenden Menschheit hervorbringt, schließt das bis heute unangefasste Geheimniß in sich, der entzündeten Schleimhaut des Kehlkopfes und des Brusthöhlensystems ebenso schnell als wirksam Heilung zu geben und dadurch die Heilung der betreffenden erkrankten Organe möglichst rasch zu befördern. Da wir bei unserem Fabrikate für reine Mischung von Zucker und Spitzwegerich garantiren, bitten wir u. besonders Beachtung unserer beehördlich registrierten Schutzmarke und Unterschrift am Carton, da nur dann dasselbe echt ist.
Victor Schmidt & Söhne, k. k. landesb. Fabrikanten, Wien, Wieden, Aldegasse 48. Depots in allen Apotheken Budapests.

Sämmtliche **GLEICHENBERGER Mineralwässer**
stets frisch am Lager in der Hauptniederlage bei **L. Édeskuty,** kön. ung. Hoflieferant
Saison-Eröffnung in **Gleichenberg** (Eisenbahn-Station **FELDBACH**)
1. Mai. 1073
Bestellungen für Wohnungen besorgt gratis die Bade-Direktion.

PFANDSCHEINE
vom königl. **Verfasser**, von sämmtlichen Budapester Banken und Sparkassen, sowie alle In- und Ausländer Lose werden bis zum vollen Kurswerth zu coulantesten Bedingungen befehnt im Bank- und Wechselhaus **G. E. SCHREIBER, Budapest,** Leopoldstadt, Kirchenbazar Nr. 5. Promessen auf Wiener Kommunal-Lose fl. 2.50 und Stempel, auf Kredit-Lose fl. 4 1/2 und Stempel. Ziehung am 1. Juli 1879. 1473